

# **CHRISTIAN GLIWITZKY**

## SPÄTE BLÜTE IN SIDE UND PERGE



Die pamphylyische Bauornamentik  
des 3. Jahrhunderts n. Chr.

Peter Lang

# A. Einleitung

---

## I. Einführung in die Thematik

### 1. Problemstellung und Abgrenzung des Themas

„Da die Geschichte kleinasiatischer Werkstätten des 3./4. Jhs. noch nicht geschrieben wurde und gerade das so wichtige dritte Jahrhundert in fast allen Arbeiten über Baudekoration ausgeklammert wird, ist es bis heute selten möglich, das 3. gegen das 4. Jahrhundert abzugrenzen und innerhalb des 3. Jhs. genauer zu datieren.“<sup>1</sup> Dieses Verdikt C. Strubes umreißt mit aller Schärfe ein eklatantes Defizit archäologischer Forschung, dem die vorliegenden Studien wenigstens in Teilen abhelfen wollen. Obwohl der grundsätzliche Mangel als solcher in Fachkreisen wohlbekannt ist und oft beklagt wurde, hat man ihm in der wissenschaftlichen Literatur bisher nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Zwar gelang es den gerade in jüngerer Zeit zahlreichen Einzeluntersuchungen zur Geschichte der hellenistischen und kaiserzeitlichen Bauornamentik auf dem Gebiet der heutigen Türkei<sup>2</sup> und Syriens<sup>3</sup> das zuvor undurchsichtige Bild einer vielfach als wirr empfundenen Stilentwicklung zumindest in groben Zügen transparent zu machen; zudem konnte die Erforschung des früh- und mittelbyzantinischen Architekturdekor im ostmediterranen Raum durch wichtige Studien ebenso gründ-

lich wie gewinnbringend vorangetrieben werden.<sup>4</sup> Doch ist demgegenüber die stilistische Fortentwicklung des kleinasiatischen Bauschmuckes im Verlauf des 3. Jhs. für die Wissenschaft eine *terra incognita* geblieben. Falls man sich bislang überhaupt mit entsprechenden Fragestellungen auseinandersetzte, betrafen die daraus resultierenden Publikationen lediglich einzelne Gruppen von Ornamentträgern, in erster Linie die Kapitellplastik,<sup>5</sup> oder gar nur ausgewählte, für die Epoche charakteristische und tonangebende Motive wie den sog. feingezahnten Akanthus.<sup>6</sup> Übergreifende Darstellungen, die wenigstens einen begrenzten Teil des in meiner Arbeit veranschlagten Zeitabschnittes berühren, sind ausschließlich der vorhergehenden, dem 2. Jh. angehörenden<sup>7</sup> oder der folgenden, im justinianischen Flächendekor gipfelnden Entwicklung<sup>8</sup> gewidmet.

Eine gravierende Hürde bei der Beschäftigung mit dem hier angesprochenen Thema besteht zweifelsohne darin, dass fest datierte Denkmäler, die dem 3. Jh. sicher zugewiesen werden könnten, weitgehend fehlen. So stammt aus frühseverischer Zeit die letzte große Gruppe chronologisch genau fixierter Monamente<sup>9</sup> vor einer darauf folgenden, nahezu zweihundertjährigen Lücke. Erst in der theodosianischen

1 Strube (1984) 66.

2 Zur stilistischen Entwicklung der hellenistischen Architekturdekoration in Kleinasien s. Rumscheid (1994); zur kaiserzeitlichen Entwicklung s. Kap. A.I.2.

3 Filarska (1967); Freyberger (1988) 17–26; Dentzer-Feydy (1989) 457–476; Freyberger (1989a), 45–60; Freyberger (1989b) 61–86; Freyberger (1989c) 87–108; Jakobs (1989) 413–441; Freyberger (1991) 9–38; Rumscheid (1991) 527–558; Freyberger (1992) 293–311; Schmidt-Colinet (1992) 65–104; Freyberger (1993) 63–79; Gogräfe (1993) 45–61; Kader (1996) 44–72. 128–132. 153–156; Freyberger (1999a) 123–138; Freyberger (1999b) 55–72; Ertel et al. (2000) 187–222; Freyberger (2000) 95–133; Freyberger et al. (2000) 155–175; Ertel (2002) 171–203; Ertel – Freyberger (2002) 131–169; Freyberger (2004) 13–40; Breitner (2005) 149–164; Freyberger (2006) 227–250; Freyberger (2008) 201–213.

4 *Kleinasien*: Kautzsch (1936); Deichmann (1956); Kramer (1968); Deichmann (1974) 549–570; Betsch (1977); Strube (1984); Barsanti (1989) 91–220; Zollt (1994); Milella (1996) 61–78; Dennert (1997); Peschlow – Möllers (1998); Russo (1999) 26–53; RAC 20 (2001) 57–123 s. v. Kapitell (U. Peschlow); Mietke (2006) 371–389; Westphalen (2006) 391–405; Brüx (2008); *Syrien*: Strube (1993–2002); Brands (1998) 77–92.

5 Kramer (1986) 109–126; Kramer (1994).

6 Rohmann (1995) 109–121.

7 Vgl. u. a. Strocka (1981), der auch noch den severischen Marmorhof von Sardes (vor 212) behandelt.

8 S. o. Anm. 4.

9 *Hierapolis (Phrygien), Biihnenfassade [206–208]*: D’Andria – Ritti (1985) 8 ff.; Ritti (2007) 399–409; *Perge, Nymphäum (F2) [198–211]*: s. Kap. B.I.4.; *Sardes, Marmorhof [211/212]*: Yegül (1986) 45–66. 170.; vgl. Hanfmann (1983) 150.

Epoche gibt es dann wieder bauliche Ensembles, die in ihrer jeweiligen Zeitstellung zuverlässig zu bestimmen sind.<sup>10</sup>

Dabei ist man versucht, als Grund für den offensichtlichen Mangel an einschlägigen Monumenten das spontan durchaus einleuchtende Argument anzuführen, die Krisenjahre der Soldatenkaiserzeit hätten im Zuge eines starken wirtschaftlichen Niedergangs ein völliges Erlahmen der kleinasiatischen Bauwirtschaft mit sich gebracht.<sup>11</sup> Während der konstantinischen Konsolidierung des römischen Reiches und in den darauf folgenden Jahrzehnten des fortgeschrittenen 4. Jhs. aber sei man dann zu einem extensiven Gebrauch von Spolien übergegangen, so dass auch hier kein sehr reiches architektonisches Material erwartet werden dürfe, mit Hilfe dessen man eine Stilgeschichte der zeitgenössischen Bauplastik entwerfen könne.<sup>12</sup>

Wie eingängig diese Erwägungen auch sein mögen, so steht ihnen dennoch eine wichtige Beobachtung entgegen, die es meines Erachtens legitimiert, sich noch einmal gründlich mit der zugrundeliegenden Fragestellung auseinanderzusetzen: Die Ornamentik von Bauwerken des beginnenden 5. Jhs. in Konstantinopel zeigt solch ‚klassizistische‘ und plastisch durchgebildete Formen,<sup>13</sup> dass man wohl kaum von einem über mehrere Generationen andauernden Stillstand in der Entwicklung der kleinasiatischen Werkstätten

ausgehen kann.<sup>14</sup> Sowohl in handwerklicher als auch in stilistischer Hinsicht fordern diese Stücke vielmehr eine geradezu enge Anbindung an eine noch vitale Tradition, die zumindest für das spätere 3. Jh. und das beginnende 4. Jh. auch nachzuweisen sein dürfte. Denn zweifellos hat es während dieser Epoche noch funktionierende Bauhütten in Kleinasien gegeben. Anders ließe sich jedenfalls die Beteiligung ganzer Gruppen kleinasiatischer Steinmetzen an der Errichtung kaiserlicher Großbauten in den Jahren unmittelbar nach 300 kaum schlüssig erklären: Gilt die Teilnahme östlicher Handwerker beim Bau des Diokletianspalastes in Spalato als gesichert, so kann deren Mitwirkung im Falle der Planung und Ausführung des tetrarchischen Palastes sowie des ‚Kleinen‘ und des ‚Großen Galeriusbogens‘ in Thessaloniki wenigstens wahrscheinlich gemacht werden.<sup>15</sup>

Den geschilderten Unwägbarkeiten zum Trotz soll im Folgenden versucht werden, anhand der Bauwerke einer exemplarisch ausgewählten Region, nämlich der römischen Teilprovinz Pamphylien, etwas Licht ins Dunkel der kleinasiatischen Architekturornamentik des 3. Jhs. zu bringen und die wichtigsten Tendenzen ihrer allmählichen stilistischen Fortbildung aufzuzeigen.<sup>16</sup>

Dass man gerade im Süden der heutigen Türkei auf der Suche nach Spuren noch unerkannter spätantiker<sup>17</sup> Bauornamentik fündig werden sollte, legen

10 Konstantinopel, *Forum Tauri* [393]: Naumann (1976) 117–141; Müller-Wiener (1977a) 258–265 (Lit.); Konstantinopel, *Goldenes Tor* [412]: Weigand (1914a) 1–64; Müller-Wiener (1977a) 297–300 (Lit.); Kramer (1994) 103 mit Anm. 276 (Lit.); *Theodosianische Vorhalle der Hagia Sophia* [415]: Schneider (1941); Deichmann (1956) 63–69; Müller-Wiener (1977a) 84–96 (Lit.); Strube (1984) 22; Kramer (1994) 38f. mit Anm. 91 (Lit.); *Studioskirche* [454]: Deichmann (1956) 69–72; Müller-Wiener (1977a) 147–152; Peschlow (1982) 431 f.; Strube (1984) 20f. 24–32; Kramer (1994) 36 mit Anm. 82f. (Lit.).

11 So auch zuletzt Kramer (1994) 61f.; Howgego (2000) 161; zur politischen und ökonomischen Entwicklung in Kleinasien während des fortgeschrittenen 3. Jhs. s. Magie (1950) 688–723.

12 Zum Spoliengebrauch in der spätantiken Architektur s. Deichmann (1975); Brenk (1987) 103–109; De Lachenal (1995); Brandenburg (1996) 11–48.

13 S. o. Anm. 10.

14 Rohmann (1995) 121 hält jedoch eine längere Unterbrechung im Verlauf des 4. Jhs. durchaus für denkbar; unentschieden äußert sich Deichmann (1974) 551 hierzu.

15 Zur Residenz in Split s. Kramer (1994) 7 (mit Anm. 13); Kramer (1986) 113 (mit Anm. 20); zur Beteiligung kleinasiatischer Werkstätten an der Errichtung des Diokletianspalastes s. zuletzt Verzár-Bass (2004) 195–231 (mit Lit.); zum Engagement pamphylierischer Werkleute im Speziellen s. Mansel (1959) 395–402; Kramer (1986) 117; McNally (1996) 39; Verzár-Bass (2004) 199 f. Anm. 26. 29; zu den Monumenten in Saloniki s. Laubscher (1975) 139ff.; Stephanidu-Tiberiu (1995) 91 ff. 97 ff. 117 ff. Gleichzeitige Pilasterkapitelle in Rom weisen ebenfalls auf eine kleinasiatische Herkunft der Steinmetzen hin, die sie geschaffen haben, s. Kramer (1994) 73–78. Zur Tätigkeit kleinasiatischer Handwerker im Westen des Reichs am Ende des 3. Jahrhunderts s. Kramer (1986) 117 (mit Anm. 34).

Die maßgebliche Rolle, die die Bauhütten des westlichen Kleinasiens bei der Entwicklung der spätantiken und frühbyzantinischen Architekturedekoration Konstantinopels spielten, hebt Strube (1984) 17 mit Anm. 32 hervor.

16 Die Beschränkung auf den Bauschmuck nur einer Region des kaiserzeitlichen Kleinasiens erscheint schon allein deshalb als methodisch sinnvoll, weil dadurch der Gefahr begegnet werden kann, örtlich gebundene Sonderformen einzelner Ornamente oder gar handwerkliche Traditionen und künstlerische Eigenheiten verschiedener regionaler Werkstätten als Kriterien für die zeitliche Einordnung außerstilistisch nicht datierter Monamente misszuverstehen; s. hierzu auch Kap. A.III.2. mit Anm. 163.

zwei grundsätzliche Erwägungen nahe: Zum einen prosperierte dieses Gebiet im fortgeschrittenen 3. Jh. in ganz besonderer Weise, wie die althistorischen Forschungen der letzten Jahre zeigen konnten;<sup>18</sup> eine solche ökonomische Blüte muss sich aber auch spürbar in der Errichtung öffentlicher und privater Bauten niedergeschlagen haben.<sup>19</sup> Zum anderen ist der südkleinasiatische Raum archäologisch bisher weit schlechter erschlossen als die bedeutenden Städte an der ionischen Westküste. Bei der Beschäftigung mit den größtenteils noch recht mangelhaft publizierten Monumenten, die während der späten römischen Kaiserzeit in den Siedlungen dieser Region errichtet wurden, stehen daher reiche Neuentdeckungen zu erwarten.

Insbesondere die Landschaft Pamphylien entpuppt sich nun als ergiebig für entsprechende Untersuchungen, da ihre großen Metropolen Side und Perge durch türkische Grabungen des 20. Jhs. zugänglich geworden sind.<sup>20</sup> Eine territoriale Fixierung auf dieses Gebiet bringt ferner den Vorteil mit sich, dass man von einer geschlossenen stilistischen Entwicklung seiner Bauten ausgehen darf.<sup>21</sup> Deren Errichtung lag vermutlich in den Händen immer derselben lokal gebundenen Werkstätten, die weitgehend übereinstimmende künstlerische wie technische Traditionen und Gewohnheiten miteinander verbanden.<sup>22</sup> Die zeitliche Limitierung auf Monamente des 3. Jhs. folgt keineswegs übergeordneten theoretischen oder methodischen Erwägungen,<sup>23</sup> sondern ergibt sich aus

rein sachlichen Gründen: Der Bestand an erhaltenen und sicher zuzuordnenden pamphylianischen Bauwerken nachkonstantinischer Zeit ist zu lückenhaft, um eine tragfähige Basis für solche stilgeschichtlichen Analysen darstellen zu können.<sup>24</sup>

Meine Arbeit will sich nicht allein auf Beobachtungen zur spätkaiserzeitlichen Formentwicklung der Architekturnamentik an Gebäuden in Side und Perge beschränken. Sie behält mit gutem Grund immer auch die urbanistische Einbindung der jeweiligen Monamente im Auge. Bisweilen gewinnt man nämlich mit Hilfe städtebaulicher Überlegungen wichtige außerstilistische Hinweise für die korrekte Datierung eines Gebäudes. Andererseits können umgekehrt Bauten, deren Entstehungszeit durch umfassende stilistische Vergleiche zuverlässig eingegrenzt wurde, eine solide Grundlage für weiterführende urbanistische Studien bieten. Stilgeschichtliche und städtebauliche Forschungen gehen hier also Hand in Hand.

## 2. Forschungsstand

### 2.1 Formenrepertoire und Silentwicklung kaiserzeitlicher Bauornamentik in Kleinasien

Auf dem Gebiet der heutigen Türkei hat sich eine große Anzahl von repräsentativen Gebäuden aus der römischen Kaiserzeit mit bisweilen aufwendig dekorierten Architekturgliedern erhalten, deren filigraner

- 
- 17 Zur zeitlichen Abgrenzung des Begriffs ‚Spätantike‘ s. Demandt (1989) S. XVII f. Wenn ich in meiner Arbeit die dort gesetzte obere zeitliche Grenze („Wirren der Soldatenkaiserzeit“) durchbreche und bis auf die Bauten der Severer zurückgehe, so gebietet dies neben dem dürftigen Bestand an außerstilistisch datierten Monumenten im 3. Jh., s. o. mit Anm. 9 f., vor allem der gegenwärtige Forschungsstand, s. Kap. A.I.2.1. mit Anm. 45 ff.
- 18 Weiss (1981) 315–346; Kaygusuz (1984) 1–4; Nollé (1986b) 269–272; Nollé (1987b) 254–264; Roueché (1989) 206–228; Nollé (1990) 244–265; Weiss (1991) 353–392; Nollé (1993b) 80–95; Hellenkemper – Hild (2004) 105–108.
- 19 So auch Howgego (2000) 161. Ein Blick auf die große Bedeutung, die private Stiftungen für öffentliche Bauprojekte während der hohen Kaiserzeit besaßen, macht deutlich, wie sehr das städtische Bauwesen von der wirtschaftlichen Prosperität der Kommunen und dem Wohlstand der Bürger abhängig war; s. hierzu Winter (1996); Schorndorfer (1997); Cramme (2001); Halfmann (2001).
- 20 Abbasoğlu (2000) 235–247; vgl. Mansel (1963); Mansel (1975a); Mansel (1978). Die Ruinen von Perge befinden sich in einem weit besseren Zustand als die von Side, weil Perge in der Neuzeit nie besiedelt gewesen ist. Das antike Stadtgebiet von Side hingegen war seit etwa 1890 wieder bevölkert. Schon damals sah man hier „nicht weniger als 20 Öfen“, in denen der marmorne Schmuck der Gebäude zu Kalk gebrannt wurde, s. Paribeni – Romanelli (1914) 121.
- 21 Zu diesen und weiteren methodischen Erwägungen s. Kap. A.III.1. und A.III.2.
- 22 Zu eigenen Bildhauerwerkstätten in Side und Perge während der römischen Kaiserzeit s. Anm. 94; zur Existenz einer ‚pamphylianischen‘ Bauhütte s. Vandeput (1997a) 183, 187 (mit Lit.); vgl. Kap. A.I.2.3. mit Anm. 92, 94 ff.
- 23 Ursprünglich war geplant, der vorliegenden Studie einen wesentlich breiteren chronologischen und territorialen Rahmen zu geben und eine Stilgeschichte der Bauornamentik im gesamten kleinasiatischen Raum während des 3. und 4. Jhs. zu entwerfen. Doch stellte sich schon bald nach Aufnahme der inhaltlichen Arbeit heraus, dass es für diese Zwecke an einer befriedigenden Anzahl von Einzelpublikationen zu entsprechenden spätantiken Monumenten in Kleinasien mangelt. Darüber hinaus betont Rumscheid (1999) 39 die Wichtigkeit lokal und zeitlich begrenzter Untersuchungen zur kleinasatisch-kaiserzeitlichen Bauornamentik.

Schmuck über verschiedene Epochen hinweg motivisch kaum variiert wurde, während er stilistisch starken Veränderungen unterworfen war. Daher können formgeschichtliche Studien zur kaiserzeitlichen Bauornamentik in Kleinasiens auf einer breiten Basis sicherer Befunde aufbauen. Doch sind sie „generell mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden, da grundlegende Untersuchungen für diesen Bereich noch ausstehen oder das Vergleichsmaterial nicht hinreichend publiziert worden ist.“<sup>25</sup> So wird in der einschlägigen Forschungsliteratur des Öfteren die schwerwiegende Diskrepanz zwischen dem gerade für die ersten nachchristlichen Jahrhunderte reichlich vorhandenen archäologischen Material einerseits und dessen noch unzureichender Bearbeitung und Auswertung andererseits beklagt.<sup>26</sup> Symptomatisch hierfür ist auch, dass die vom Beginn des 20. Jhs. stammenden Arbeiten E. Weigands zum wechselseitigen Verhältnis zwischen den kaiserzeitlichen Bau- und Ornamentformen im westlichen und östlichen Teil des römischen Reiches in mancher Hinsicht noch heute den Angelpunkt jeder intensiveren Auseinandersetzung mit dieser Problematik bilden.<sup>27</sup>

Obwohl die Forschungssituation keineswegs mehr so „desolat“ erscheint wie noch vor wenigen Jahren,<sup>28</sup> ist sie mithin dennoch weit entfernt davon, als befriedigend eingestuft werden zu können. In der Tat stehen bisher nur wenige umfassende Erörterungen über die kleinasiatische Architekturdekoration des 1. und 2. Jhs. zur Verfügung, die wenigstens die Analyse von Teilespekten des Themas in Angriff nähmen. Mit der stilistischen Entwicklung einzelner Ornamentgruppen beschäftigen sich beispielsweise die

jüngst erschienenen türkischen Abhandlungen von C. Başaran<sup>29</sup> und M. Karaosmanoğlu<sup>30</sup> über den Lotos-Palmettenfries bzw. den Eierstab an Bauten römischer Zeit in Kleinasiens. Beide Arbeiten können jedoch methodisch kaum überzeugen, weil sie die von ihnen untersuchten Motive meist ohne Rücksicht auf ihren architektonischen Kontext betrachten und frühere Datierungen, die vielfach aus rein stilistischen Erwägungen resultieren, allzu unkritisch übernehmen. Völlig verunglückt ist der Versuch M. Wegners, eine typologische und stilistische Systematik der ‚Gebälkfriese römerzeitlicher Bauten‘ zu erstellen, in der unter anderem auch kleinasiatische Beispiele Berücksichtigung finden.<sup>31</sup> Für die Chronologie der Ornamente ebenfalls weitgehend unergiebig bleibt Wegners Aufsatz zu den ‚Soffitten von Ephesos und Asia Minor‘, da wir es bei den Dekorationen der Architravunterseiten mit einem meist reichlich flachen Relief und sehr konservativen Grundformen zu tun haben, die sich bisweilen einer genaueren zeitlichen Einordnung verschließen.<sup>32</sup> Die Dissertationen von K. Tancke zu ‚Figuralkassetten griechischer und römischer Steindecken‘<sup>33</sup> und von C. Schreiter über ‚Römische Schmuckbasen‘<sup>34</sup> befassen sich mit Werkstücken aus dem gesamten Mittelmeerraum, nehmen die kleinasiatischen Exemplare aber jeweils gesondert in den Blick. Beide Analysen sind eher auf die Erörterung funktionaler und motivischer Zusammenhänge als auf die Ermittlung stilgeschichtlicher Datierungskriterien ausgerichtet.<sup>35</sup> Von der typologischen Entwicklung und stilistischen Veränderung der Kapitellplastik dagegen besitzt man nicht zuletzt durch die minutiösen Studien W.-D. Heilmeyers<sup>36</sup>, O. Bingöls<sup>37</sup> und J. Roh-

24 Vielleicht hat dies zum Teil wirklich damit zu tun, dass im 4. Jh. der verstärkte Spoliengebrauch bei der Errichtung von Neubauten zu einer Reduzierung der Fabrikation und des Gebrauchs zeitgenössischer Werkstücke führte, s. o. mit Anm. 12.

25 Pütz (1989a) 4; zusammenfassend zum derzeitigen Forschungsstand s. Vandeput (1995) 129–133; Rohmann (1998a) 1ff.

26 S. u. a. Koenigs – Radt (1979) 333; Strocka (1981) 19; Rohmann (1998a) 1f.; Vandeput (1997a) 26f.; Rumscheid (1999) 38f.

27 Weigand (1914b) 37–91; Weigand (1924/25) 77–99, 165–196. Neuere Beobachtungen zum künstlerischen Austausch zwischen Kleinasiens und Rom im frühen 2. Jh. n. Chr. bieten Strong (1953) 118–151; Strocka (1978a) 893–900; Strocka (1988) 291–307; skeptisch hierzu Rohmann (1998a) 109f.; vgl. auch Schörner (1999) 565–568.

28 So Pütz (1989a) 4 Anm. 7.

29 Başaran (1995); vgl. Başaran (1989) 53–72.

30 Karaosmanoğlu (1996).

31 Wegner (1992); s. dazu die ganz berechtigte Kritik der Rezension von G. Schörner, Bjb 194, 1994, 614f.

32 Wegner (1978–80) 91–107; kaum besser Abbasoğlu (1994), der sich exklusiv mit den Soffitten der kaiserzeitlichen Monuments in Perge beschäftigt; zur ‚Rückständigkeit‘ von Soffittendekorationen s. Köster (2004) 1.

33 Tancke (1989).

34 Schreiter (1995) 161–347.

35 Gleicher gilt für Mathea-Förtsch (1999), die Beispiele aus dem Gebiet der heutigen Türkei nur vereinzelt mit in ihre Überlegungen einbezieht; s. v. a. Mathea-Förtsch (1999) 193–200 (Anhang I).

36 Heilmeyer (1970); vgl. Idil (1976/77) 1–49; Idil (1981/82) 149–186; Başaran (1997) 1–52; Başaran (1999).

37 Bingöl (1975).

manns<sup>38</sup> ein weitaus besseres, wenn auch keineswegs umfassendes Bild.

Die Forschungsliteratur zu einzelnen ausgewählten Monumenten ist zwar in den vergangenen beiden Jahrzehnten durch zahlreiche Veröffentlichungen deutlich angewachsen;<sup>39</sup> doch kann die Publikationslage angesichts der Fülle erhaltener oder in Resten auf uns gekommener Gebäude noch immer nicht als erschöpfend bezeichnet werden. Dazu passt, dass unter den neueren Abhandlungen nur die durch V. M. Strocka vorgenommene Untersuchung des Markttores von Milet<sup>40</sup> eine Entwicklungsgeschichtliche Gesamtbetrachtung des Ornamentstiles an kleinasiatischen Bauten zwischen flavischer und severischer Zeit wagt.

Nützlich sind zweifellos darüber hinaus einige zeitübergreifende, auf den Denkmälerbestand einer ganzen Stadt ausgerichtete Arbeiten, wie sie R. Köster in seiner erst zum Teil publizierten Dissertation über die kaiserzeitliche Bauornamentik Milets, S. Pülz mit seinen Beobachtungen in Didyma,<sup>41</sup> L. Vandeput und L. Cavalier mit ihren Behandlungen der Bauten des 1. bis 3. Jhs. in Sagalassos in Pisidien und im lykischen Xanthos<sup>42</sup> sowie I. H. Mert mit seinen Analysen zum hellenistischen und kaiserzeitlichen Architekturschmuck von Stratonikeia<sup>43</sup> durchgeführt haben. T. Ismaellis Monographie über die dorische Architektur von Hierapolis bleibt nicht nur thematisch auf eine einzige Säulen- und Gebälkordnung, sondern auch zeitlich auf Gebäude der frühen Kaiserzeit beschränkt. Chronologisch sogar noch enger gefasst ist W. Alzingers Arbeit über die augusteische Architektur in Ephesos.<sup>44</sup>

Soweit ist die bruchstückhafte Erforschung des kleinasiatischen Baudekors der frühen und mittleren Kaiserzeit bisher gediehen. Für die stilistische Betrachtung des Architekturornamentes des 3. Jhs., das hier untersucht werden soll, scheint die Lage hingegen noch bei weitem trostloser zu sein: Einerseits stammen die letzten fest datierten Bauten, wie bereits erwähnt, aus den Regierungsjahren des Septimius Severus (193–211) am Ende des 2. und Anfang des 3. Jhs.,<sup>45</sup> andererseits sind die wenigen stilistisch in spätere Zeit datierten Monamente meist noch unzureichend vorgelegt. Hingewiesen sei hier auf den noch unveröffentlichten Teil der Doktorarbeit Kösters über die milesische Ornamentik, die mit dem dortigen Serapeion, dem Propylon des Nordostbezirkes und dem Stadiontor wenigstens drei in diesem Sinne relevante Bauwerke behandelt.<sup>46</sup> Bei Pülz findet sich kein einziges einschlägiges Monument, Vandeput datiert lediglich zwei Bauten in die entsprechende Zeit.<sup>47</sup>

Wie steinig der Weg zu einer Klärung der noch unerforschten Stilentwicklung des kleinasiatischen Baudekors im fortgeschrittenen 3. Jh. ist, zeigt sich am Beispiel des sog. Südwest-Tempels in Sagalassos, den Vandeput in die Jahre nach 250 gesetzt hat,<sup>48</sup> während F. Rumscheid kürzlich sogar eine spät-hellenistische Datierung in Erwägung zog.<sup>49</sup> Größer könnte die Diskrepanz der verschiedenen zeitlichen Zuordnungen vermutlich kaum sein!

Und trotzdem: Hier handelt es sich zweifellos um einen Sonderfall, bei dem das zugrundeliegende Dilemma in extremer Form zum Tragen kommt. Die tatsächlichen Verhältnisse spiegelt er jedenfalls nicht

38 Rohmann (1998a); vgl. Rohmann (1998b) 25–35.

39 S. u. a. Atik (2000) 298–322; D'Andria – Ritti (1985); Berns (1998) 135–154; Dinstl (1986/87) 140–220; Jes (2001) 39–54; Jes et al. (2010) 59–87; Kadioğlu (2006); Karagöz et al. (1986) 99–160; Kaymak (1997) 136–189; Knoblauch – Özbek (1996) 189–207; Koenigs – Radt (1979) 317–354; Kramer (1983) 145–166; Mert (2002b) 9–22; Outschar (1987) 107–122; Outschar (1996) 215–224; Pensabene (2007) 229–388; Pülz (1989b) 451–455; Sacchi (2007) 382–407; Schneider (1999) 467–478; Thür (1989); Tirpan (1998); Vandeput – Büyükkolancı (1999) 213–248; Yegül (1986).

40 Strocka (1981).

41 Köster (1987). In der Milet-Reihe des DAI erschien bisher der erste Teil der Arbeit, s. Köster (2004); zu den zuvor erschienenen Auszügen und Zusammenfassungen s. Köster (1986) 157–164; Köster (1989) 297–306; Köster (1992) 707–714; Köster (1994) 237–301; Pülz (1989a).

42 Vandeput (1997a); vgl. Vandeput (1992) 99–117; Vandeput (1997b) 385–403; Vandeput (2000) 577–583; Cavalier (2005).

43 Mert (2008); Mert (2005) 241–254; Mert (2002a) 187–203. Durch reiche Bebilderung ebenfalls nützlich, wenn auch nicht speziell auf die Untersuchung der Bauornamentik abgestellt, ist die Monographie von Mitchell (1995).

44 Ismaelli (2009); Alzinger (1974).

45 S. o. Anm. 9; vgl. Vandeput (1997a) 35.

46 Köster (1986) 157–164. Nach Ausweis des Baudekors gehört das Serapeion jedoch meines Erachtens noch in spätantoninische Zeit.

47 Dabei handelt es sich um ein monumentales Tor bei den Thermen, s. Vandeput (1997a) 113–116. 220ff., und um den sog. Südwest-Tempel, s. Vandeput (1997a) 117f. 222f.

48 Vandeput (1997a) 118.

49 Rumscheid (1999) 46.

wider. Man kann daher bei aller berechtigten Skepsis wohl annehmen, dass eine gründliche Untersuchung der Architektonamentik eines beliebigen kaiserzeitlichen Gebäudes in Kleinasiens, die alle noch vorhandenen stilistischen und außerstilistischen Datierungshinweise berücksichtigt und mit Umsicht gegeneinander abwägt, in der Regel zu zuverlässigen chronologischen Schlüssen gelangen sollte.

## 2.2 Architekturytypologie

Wenn man die Erforschung der Stilgeschichte des spätantiken Baudekors in Kleinasiens auf eine solide Grundlage stellen will, die nicht nur auf formimmanen Kriterien beruht, dann müssen einschlägige Analysen stets auch alle außerstilistischen Indizien für die Zeitstellung architektonischer Komplexe berücksichtigen. Es verbietet sich deshalb von selbst, einzelne Ornamente aus dem Zusammenhang ihres baulichen Kontextes zu lösen und isoliert von ihrer Funktion innerhalb des jeweiligen Architekturensembles, dessen Bestandteil sie sind, zu untersuchen.<sup>50</sup>

Sichere stilunabhängige Datierungshilfen liefern in erster Linie Weih- und Widmungsinschriften,<sup>51</sup> die uns allerdings zumeist nicht erhalten geblieben sind. Von Fall zu Fall ersetzen präzise Bauaufnahmen die fehlenden epigraphischen Hinweise.<sup>52</sup> Bisweilen vermögen genaue Beobachtungen zum architektonischen Befund scheinbar eindeutige inschriftliche Zeugnisse sogar richtigzustellen.<sup>53</sup>

Daneben können manchmal auch weitergreifende Erwägungen zur typologischen Entwicklung und wechselnden städtebaulichen Bedeutung<sup>54</sup> bestimmter Gebäudetypen während der römischen Kaiserzeit die chronologische Einordnung einzelner Monuments erleichtern.<sup>55</sup> Eine Reihe monographischer

Studien, die sich mit der Genese spezifischer architektonischer Typen im kaiserzeitlichen Kleinasiens beschäftigen, bietet eine teilweise gute Basis für die Klassifizierung und grobe Datierung einiger pamphylianischen Bauten, die in der vorliegenden Abhandlung besprochen sind:<sup>56</sup> C. Dorl-Klingenschmid legte kürzlich eine eingehende Untersuchung der antiken Prunkbrunnen in kleinasiatischen Städten vor. Ihr Augenmerk galt nicht nur den rein formalen Veränderungen, denen die Nymphaumsarchitektur in hellenistischer und römischer Zeit unterworfen war, sondern auch der sich allmählich wandelnden funktionalen und urbanistischen Bestimmung der städtischen Brunnengebäude. Was allerdings die Nymphaen (G, I1 sowie F2/F4) in Side und Perge betrifft, die auch im Mittelpunkt meiner eigenen Betrachtungen stehen, erzielte Dorl-Klingenschmid aufgrund falscher Hypothesen zum Baubefund, zur Entstehungsgeschichte und zur Zeitstellung der Monuments leider nur sachlich fehlerhafte und damit unzulängliche Ergebnisse.<sup>57</sup>

In einer umfassenden Studie setzte sich ferner H. v. Hesberg mit den römischen Grabbauten während der Epochen der Republik und des Prinzipats auseinander.<sup>58</sup> Ein eigenes Kapitel verfasste er dabei über Mausoleen in Tempelgestalt, die bereits seit flavischer Zeit, vor allem aber ab dem mittleren 2. Jh. im gesamten Reichsgebiet errichtet wurden. Zu dieser Sonderform von Sepulkralanlagen gehörten auch das Mausoleum in der Westnekropole von Side und der Grabtempel von Evdir Han.<sup>59</sup>

Weniger fundiert und weit lückenhafter als im Fall der Nymphaen und Grabbauten präsentiert sich allerdings der aktuelle Wissensstand zur formalen Entwicklung von Theater- und Propylonbauten im kaiserzeitlichen Kleinasiens: Die noch bekannten antiken Theater auf dem Territorium der heutigen Türkei wurden von D. de Bernardi Ferrero zwar nahezu

50 S. o. mit Anm. 29f.; vgl. auch Kap. A.III.2. mit Anm. 156.

51 So beim Nymphaum (F2/F4) in Perge, s. Kap. B.I.

52 So beim Theater (A) von Perge, s. Kap. B.II.

53 So beim Propylon (H) in Perge, s. Kap. A.II. und D.II.

54 S. hierzu grundlegend Gros – Torelli (1988) passim; D. Parrish (2001) passim.

55 So bei den sidetischen Nymphaen (F2/F4) und (I1), dem dortigen Grabtempel in der Westnekropole sowie dem Grabtempel von Evdir Han, s. Kap. C.I., C.III., C.IV. und D.I.

56 Selbstverständlich wird die Entwicklung dieser Gebäudetypen auch in einigen Überblickswerken zur Geschichte der römischen Architektur angesprochen, doch sind dort meist nur die wichtigsten Grundzüge des jeweiligen Themas in knapper Form zusammengefasst, s. Crema (1959) passim; Boëthius – Ward Perkins (1970) passim; Ward Perkins (1981) passim; Gros (1996–2001) passim.

57 Dorl-Klingenschmid (2001) 102ff. 146ff. 229ff. 242ff.; vgl. Kap. B.I., C.I. und C.III.

58 Hesberg (1992); vgl. Berns (2003), der jedoch nur in einem kurzen Ausblick auf Monuments der mittleren Kaiserzeit eingeht, s. Berns (2003) 155–163.

59 Hesberg (1992) 182–201; Berns (2003) 144f. 160f.; vgl. Kap. C.IV. und D.I.

vollständig erfasst, intensiv untersucht und in aller Ausführlichkeit beschrieben;<sup>60</sup> doch ergab sich aus ihren Beobachtungen mangels zuverlässiger Rekonstruktionen und genauerer Datierungen der meisten Anlagen – insbesondere der *scaenae frontes*<sup>61</sup> – kein schlüssiges Bild von den Veränderungen, denen der Gebäudetypus in römischer Zeit unterworfen gewesen ist. Gleches gilt für die Gattung der kleinasiatischen Propyla, die zuletzt vor über 70 Jahren von E. Weigand gründlich besprochen wurden.<sup>62</sup> Folglich fehlen bislang die notwendigen Voraussetzungen für eine ganz exakte typologische Einordnung des Theaters (A), der Prunkfassaden (C1/C2) des spätantiken Stadttores und des Propylons (H) der Südthermen von Perge.<sup>63</sup>

Noch weitaus undurchsichtiger aber gestaltet sich die Forschungslage in Bezug auf die kaiserzeitlichen Tempel und Heiligtümer Kleinasiens. So gibt es in der wissenschaftlichen Literatur keine übergreifende Darstellung, die die bunte Vielfalt der Gebäudetypen auf dem Gebiet der kleinasiatischen Sakralarchitektur römischer Zeit zum Thema hätte.<sup>64</sup> Eine sinnvolle Erklärung der auffälligen Baugestalt eines weiteren pamphylianischen Monumentes, des Halbrundtempels (P) in Side wird damit zusätzlich erschwert, typologische Indizien für die Zeitstellung seiner Errichtung entfallen fast gänzlich.<sup>65</sup>

Sind, wie bei diesem Beispiel, keine gattungspezifischen Vergleiche für die nähere Klassifizierung eines Gebäudes zur Hand, dann geben bisweilen einzelne architektonische Motive wenigstens einen groben Datierungsanhalt. Außer einigen gestalterischen Elementen wie Nischen und Ädikulen<sup>66</sup> spielt dabei der sog. Syrische Bogen eine zentrale Rolle in der Baukunst der fortgeschrittenen Kaiserzeit. Ihm widmete jüngst E. Raming eine gründliche Untersu-

chung, in deren Rahmen sie auf breiter Materialgrundlage und mit großer Systematik die vordem zu diesem Thema erzielten Ergebnisse wesentlich ausbauen konnte.<sup>67</sup> Ebenso lohnenswert wäre es wohl, eine Typologie der sich stetig wandelnden Gliederungssysteme römischer Tabernakelbauten zu etablieren. Entsprechende Versuche hätten jedenfalls hohe Erfolgsaussichten: Zweifellos erbrächten sie ein eigenes Raster für die zeitliche Einordnung kaiserzeitlicher Prachtfassaden, das die allein auf Stilvergleichen beruhenden Datierungen der Architekturornamentik dieser Schauwände zusätzlich stützen könnte.<sup>68</sup>

### 2.3 Bauvorgang: Stiftungswesen und Werkstätten

Damit die formal-stilistische Betrachtung der architektonischen Schmuckelemente eines Gebäudes nicht zum Selbstzweck verkümmert, muss sie in weiter gespannte Überlegungen zur Absicht des Bauherrn sowie zur Planung und Durchführung des Bauvorhabens eingebunden werden. Solche äußeren Umstände, von denen der Bauvorgang einst begleitet und maßgeblich bestimmt wurde, haben in der Regel nicht nur das Aussehen des gesamten Monumentes, sondern auch die Gestaltung der einzelnen Architekturglieder ganz erheblich beeinflusst. Umgekehrt können mit Hilfe dieser Bauteile wichtige Aufschlüsse über den Zeitpunkt der Errichtung des Gebäudes und die verschiedenen Konstruktionsphasen gewonnen werden.

Informationen zum Bauvorgang lassen sich bisweilen aus inschriftlichen Zeugnissen entnehmen, die von Stiftungen, Weihungen und Ehrungen der am Bau beteiligten Personen und Körperschaften berichten.<sup>69</sup> Oft sind konkrete Hinweise allerdings auch dem jeweiligen architektonischen Befund abzulesen, der

60 De Bernardi Ferrero (1966–74); vgl. neuerdings auch Ciancio Rossetto – Pisani Sartorio (1994) III 345–534 s. v. Turchia (H. P. Isler); Sear (2006) 325–384.

61 Gerade die Bühnenfronten mit ihren oft aufwendigen Tabernakelfassaden, deren Gliederungssysteme sich im Laufe der Zeit stetig wandelten, können wichtige Hinweise für die richtige chronologische Bestimmung der Bauwerke bieten; vgl. u. a. Strocka (1981) 36–43, der den wechselnden Rhythmus von Ädikulen und Tabernakeln innerhalb verschiedener Fassaden als Datierungskriterium verwendet; zu sehr auf die Veränderungen der Grundrisse fixiert bleibt die neueste typologische Untersuchung römischer Bühnenfronten bei Sear (2006) 83–95.

62 Weigand (1928) 71–114; vgl. Kader (1996), die sich jedoch nur mit syrischen Monumenten auseinandersetzt.

63 Vgl. Kap. B.II., B.III. und D.II.

64 Diese gravierende Lücke kann auch Pohl (2002) nicht schließen: Zu groß sind die historischen und archäologischen Defizite dieser Arbeit. Ebenso unergiebig bleibt Anabolu (1970).

65 Vgl. Kap. D.III.

66 Hornbostel-Hüttner (1979); Hesberg (1981/82) 43–86.

67 Raming (1999).

68 Vgl. Anm. 61.

69 So u. a. beim Nymphäum (G) in Side, s. Kap. C.I.4.

über die Errichtungsgeschichte eines Gebäudes Auskunft gibt.<sup>70</sup>

Vor allem zwei Aspekten öffentlicher Bauvorhaben im römischen Kleinasien ist durch die althistorische und archäologische Forschungsliteratur der vergangenen 30 Jahre besondere Beachtung zuteil geworden: zum einen der Finanzierung munizipaler und provinzialer Einrichtungen und Gebäude durch kaiserliche oder private Stiftungen bzw. städtische Kas sen; zum anderen der Organisation und Arbeitsweise von Bauhütten und Handwerksbetrieben.

Die Bedeutung des Euergetismus für den urbanen Ausbau der kaiserzeitlichen Metropolen an der Westküste der heutigen Türkei nahmen E. Winter, S. Cramme und H. Halfmann<sup>71</sup> in ihren monographischen Arbeiten zum Thema näher unter die Lupe. Im Rahmen dieser Studien beschäftigten sie sich vor allem mit der Frage, in welchem Verhältnis das individuelle Stiftungswesen zum gemeinschaftlichen finanziellen Engagement mittels öffentlicher Budgets stand. Es wurde dabei deutlich, dass der Einsatz privater wie amtlicher Gönner für städtische Belange bis in die Spätantike hinein erhalten blieb, auch wenn man sich beispielsweise in Ephesos und Pergamon, den bedeutenden Zentren Ioniens, seit der Wende vom 2. zum 3. Jh. verstärkt für die Einrichtung und Ausstattung agonistischer Wettbewerbe interessierte, die für die Städte ganz offensichtlich prestigeträchtiger geworden waren als architektonische Großprojekte.<sup>72</sup> Zwar wuchs in Pamphylien die Bedeutung der städtischen

Agone wohl gerade in dieser Zeit ebenfalls sehr stark an, doch war der monumentale Ausbau der Hauptorte Side und Perge bis in die spätantoninische Epoche hinein offenbar noch nicht so weit gedeihen wie bei den führenden Städten des westlichen Kleinasien. Was die Errichtung repräsentativer öffentlicher Gebäude betraf, bestand hier also fraglos ein gewisser Nachholbedarf.<sup>73</sup>

Eine bestimmende Rolle in jüngeren Abhandlungen über die kleinasiatische Architekturornamentik der Kaiserzeit nehmen Überlegungen zur Identifizierung und Lokalisierung von Steinmetzwerkstätten ein, deren Mitglieder an der Durchführung öffentlicher wie privater Bauaufträge beteiligt waren.<sup>74</sup> So vermutete W.-D. Heilmeyer im Zuge seiner stilistischen Untersuchungen, die sich mit der Entwicklung des korinthischen Normalkapitells beschäftigten, im 2. Jh.<sup>75</sup> habe neben der überregional agierenden Dekorationsschule von Aphrodisias<sup>76</sup> eine eigene, seit trajanischer Zeit aktive Bauschule in Pergamon existiert. In Ephesos sei schon wenig später eine Dependance dieser Schule gegründet worden.<sup>77</sup> Die „pergamenisch-ephesische“ Bauschule habe dann bis in die zweite Jahrhunderthälfte eine rege Tätigkeit weit über die Grenzen der beiden Metropolen hinaus entfaltet.<sup>78</sup> Außerdem habe es in Pergamon zusätzlich zur qualitätvoller arbeitenden Bauschule eine lokal gebundene, einfache Dekorationswerkstatt gegeben<sup>79</sup> – ein Phänomen, das sich ebenso andernorts in Kleinasien, namentlich in den größeren Städten

70 So in außergewöhnlichem Maß bei den Prunkfassaden (C1/C2) des spätantiken Stadttores in Perge, s. Kap. B.III.3.1., bei der scaenae frons des dortigen Theaters (A), s. Kap. B.II.3.1., und bei der Torhöffassade des hellenistischen Stadttores (A3) in Side, s. Kap. C.II.3.1.

71 Winter (1996); Cramme (2001); Halfmann (2001).

72 Halfmann (2001) 84–92.

73 Zu den pamphylianischen Agonen s. Kap. A.I.2.4. mit Anm. 104; vgl. Brandt (1992) 144 ff.

74 In der Literatur werden die Bezeichnungen ‚Bauhütte‘ und ‚Werkstatt‘ meist synonym gebraucht. Heilmeyer (1970) verwendet ferner den Begriff ‚Bauschule‘. Ganz offensichtlich meinte er damit werkstattübergreifende Traditionen und Konventionen, die den Stil und Motivschatz verschiedener Baubetriebe einer Stadt oder Landschaft über längere Zeiträume hinweg bestimmten. Die neuere Forschung – z. B. Freyberger (1990); Rohmann (1998a) – konzentriert sich hingegen in erster Linie auf die Ermittlung einzelner Werkstätten und Bauhütten.

75 Dass schon im späten Hellenismus und der frühen Kaiserzeit Werkstätten in Aphrodisias ansässig gewesen waren und beim Bau des dortigen Theaters, des Aphroditetempels, der Tiberiusportikus und des Sebastions mitgewirkt hatten, steht außer Frage. Darüber hinaus hatten laut Heilmeyer (1970) 78–88 zur gleichen Zeit sowohl zwischen einzelnen Werkstätten an der ionischen Westküste (Provinz Asia) als auch unter verschiedenen Bauhütten in der Region Pamphylien Schulzusammenhänge bestanden; zu augusteischen Baubetrieben („Architekturschulen“) in Ephesos s. Alzinger (1974) 137–144.

76 Squarciapino (1943); Heilmeyer (1970) 97–101. Die Werkstätten von Aphrodisias waren u. a. beteiligt am Bau des Theaters von Nysa, s. Kadioğlu (2006) 158, der Faustinathermen in Milet und des Herodes Atticus-Nymphäums in Olympia, s. Heilmeyer (1970) 100, sowie an der Errichtung einiger severischer Gebäude in Leptis Magna, s. Squarciapino (1943) passim; Heilmeyer (1970) 22ff. 100f.

77 Heilmeyer (1970) 88–97.

78 Heilmeyer (1970) 96; zurückhaltender dazu äußert sich Rohmann (1998a) 110f.

79 Heilmeyer (1970) 92f. 103f.

und Heiligtümern,<sup>80</sup> beobachten ließe. Eine solche „provinzielle“ Bauhütte, deren Arbeiten „weniger prononcierte Stilformen“ aufgewiesen habe, nahm Heilmeyer übrigens auch in Pamphylien an.<sup>81</sup>

Seine Hypothesen zu den kaiserzeitlichen Werkstätten in der Provinz Asia wurden von den nachfolgenden Bearbeitern des Themas in ihren Grundzügen bestätigt. W. Radt stellte allerdings klar, dass die in hadrianischer Zeit tätige Bauhütte, die von Heilmeyer als „pergamenisch-ephesische“ Bauschule bezeichnet worden war, ihre Wurzeln nicht in Pergamon, sondern in Ephesos hatte. Dort ließen sich Spuren dieser Schultradition bereits an flavischen Monumenten ausmachen.<sup>82</sup>

Auf eine neue Ebene hob J. Rohmann die Studien zum pergamenischen Werkstattwesen im 1. und 2. Jh., indem er den stilistischen und motivischen Beobachtungen der bisherigen Kapitelforschung eine neue, typologisch ausgerichtete Sichtweise entgegenstellte. Anschließend an die von K. S. Freyberger entwickelte Methode<sup>83</sup> untersuchte er geschlossene Serien typgleicher Kapitelle, die von Bauten des 2. Jhs. in Pergamon stammen, um Aufschlüsse über das Repertoire der ausführenden Steinmetzen sowie die Organisation und Arbeitsweise der an der Produktion beteiligten Werkstätten zu erhalten. Auf diesem Wege untermauerte er nicht nur die These Heilmeyers, im Pergamon trajanisch-hadrianischer Zeit hätten zwei Bauhütten – eine künstlerisch und handwerklich niveauvollere (Werkstatt A) und eine einfachere (Werkstatt B) – nebeneinander bestanden. Er bewies auch die von Radt postulierte Herkunft der Werkstatt A aus Ephesos.<sup>84</sup>

Darüber hinaus konnte Rohmann wahrscheinlich machen, dass die pergamenischen Bauhütten fest for-

mierte Betriebe waren, in denen man dauerhaft angestellte Steinmetzen beschäftigte.<sup>85</sup> Er widersprach damit der Vorstellung, für jeden Bauauftrag in den Städten des kaiserzeitlichen Kleinasiens seien temporäre Verträge mit spezialisierten Handwerkern geschlossen worden, die demnach nur projektbezogene Engagements besessen hätten.<sup>86</sup> Auch die naheliegende Vermutung, die Werkleute hätten sich zum größten Teil durch hohe Mobilität ausgezeichnet und seien an häufig wechselnden Orten in stets neu zusammengesetzten Betrieben ihrer Tätigkeit nachgegangen,<sup>87</sup> verlor so an Glaubwürdigkeit.

Anhand der erhaltenen epigraphischen Zeugnisse hat H. Brandt dies für die Landschaften Pisidien und Pamphylien zu bestätigen vermocht. Seiner Ansicht nach kann „von vielen fremden, im südwestlichen Anatolien tätigen, wandernden Facharbeitergruppen [...] keine Rede sein.“<sup>88</sup> Daher muss man wohl davon ausgehen, dass in den Metropolen beider Regionen fest organisierte Werkstätten ansässig waren, die über eine konstante Größe und eine weitgehend gleichbleibende Personalstärke verfügten.

Eine während der römischen Kaiserzeit aktive Bauhütte lokalisierte L. Vandeput im pisidischen Sagalassos.<sup>89</sup> Sie stützte sich bei deren Identifizierung vor allem auf rein motivische Übereinstimmungen zwischen den ornamentierten Architekturgliedern einer Reihe von Gebäuden, die im Verlauf des 1. und 2. Jhs. in Sagalassos errichtet wurden.<sup>90</sup> Enge Verbindungen sah sie zwischen dem Motivschatz und den stilistischen Eigenheiten dieser Werkstatt und dem Formenrepertoire, das den Baudekor gleichzeitiger Monamente in den städtischen Zentren der benachbarten Landschaft Pamphylien prägte.<sup>91</sup> Ferner glaubte Van-

80 Heilmeyer (1970) 21. 101–105. Eine lokale Bauhütte sah z. B. auch Pülz (1989b) 451–455 bei der Errichtung des hadrianischen Sakralbaus in Euromos am Werk.

81 Heilmeyer (1970) 105.

82 Koenigs – Radt (1979) 341–345; zu flavischen Bauhütten in Ephesos s. Thür (1985) 181–187; Thür (1989) 98. 120 leugnet jegliche Verbindung zwischen den pergamenischen und ephesischen Bauhütten während der römischen Kaiserzeit. Sie glaubt, dass beide Schulen unabhängig voneinander bestanden und wirkten, und hält nur punktuelle Engagements einer ephesischen Werkstatt in Pergamon für möglich.

83 Rohmann (1998a) 1–4. 21. passim; Freyberger (1990) 1–4. passim.

84 Rohmann (1998a) 107–111.

85 Rohmann (1998a) 112ff.; vgl. Freyberger (1990) 39. 133–137.

86 Heilmeyer (1970) 21f.; vgl. Leon (1971) 136. 233. 284, der dasselbe für die stadtrömischen Bauvorhaben vermutete.

87 So u. a. Burford (1985) 75; von „Einflüssen wandernder Werkstätten oder Meister“ auf den Ornamentstil verschiedener Werkstätten spricht Radt, s. Koenigs – Radt (1979) 334.

88 Brandt (1992) 137f.

89 Vandeput (1997a) 183–186.

90 Methodische Bedenken hierzu äußerte F. Rumscheid, *Gnomon* 72, 2000, 470; Rumscheid (1999) 47. Eine Mischung aus stilistisch-motivischen und typologischen Beobachtungen führt Mert (2008) 69–85 zur Rekonstruktion von Werkstattzusammenhängen an Bauten hellenistischer, augusteischer und severischer Zeit in Stratonikeia.

91 Vandeput (1997a) 189; Vandeput (1997b) 401ff.

deput, die Existenz einer eigenen ‚pamphylyischen‘ Bauhütte nachweisen zu können, die sie insbesondere für die Errichtung des Nymphäums nördlich der Unteren Agora von Sagalassos verantwortlich machte.<sup>92</sup>

Zwar ist die Mitwirkung von Steinmetzen aus Pamphylien beim Bau dieser Brunnenanlage umso wahrscheinlicher, als große Teile Pisidiens seit hadrianischer bzw. frühantoninischer Zeit zur lykisch-pamphylyischen Doppelprovinz gehörten<sup>93</sup> und ein Austausch von Werkleuten mithin plausibel zu sein scheint. Doch reichen die bisherigen Studien zur Architekturornamentik in Attaleia, Perge, Aspendos und Side bei weitem nicht aus, um tatsächlich eine einzige ‚pamphylyische‘ Bauhütte identifizieren zu können.<sup>94</sup> Die von Vandeput angeführten motivischen und stilistischen Charakteristika sprechen lediglich dafür, dass die verschiedenen Dekorationsbetriebe der Kunstlandschaft Pamphylien<sup>95</sup> gemeinsame Handwerkstraditionen besaßen, die den formalen Duktus ihrer Steinmetzarbeiten nachhaltig prägten.<sup>96</sup>

In der Forschungsliteratur zur Entwicklung der römischen Architekturornamentik wurde wiederholt die These vertreten, während der fortgeschrittenen Kaiserzeit hätten lykisch-pamphylyische und syrische Werkstätten in engem Kontakt zueinander gestanden. Bisweilen sprach man sogar davon, dass beide Gebiete „gerade in severischer Zeit als historische und kulturelle Einheit zu betrachten“ seien.<sup>97</sup> Wenigstens

wird jedoch ein intensiver Austausch künstlerischer Gestaltungsmittel und handwerklicher Techniken zwischen den Bauhütten dieser Regionen postuliert.<sup>98</sup> Dabei gilt einmal die südkleinasiatische Provinz als entscheidender Impulsgeber und Schrittmacher für stilistische und typologische Veränderungen in der syrischen Baukunst,<sup>99</sup> ein andermal wird der dominante Einfluss Syriens auf Formveränderungen in der Architektur des südlichen Anatolien hervorgehoben.<sup>100</sup> Alle diese Vermutungen entbehren jedoch wirklich durchschlagender Argumente und überzeugender Begründungen. Auf eine solide Grundlage können sie lediglich durch präzise und umfassende formale Analysen des Baudekors pamphylyischer wie syrischer Monuments aus dem 2. und 3. Jh. gestellt werden, die über punktuelle Beobachtungen an willkürliche herausgegriffenen und nur vage datierten Vergleichsbeispielen hinausreichen. Dies soll in der vorliegenden Arbeit zumindest für die Bauten des 3. Jhs. in Pamphylien versucht werden.

#### 2.4 Topographie und Geschichte

Die kleinasiatische Landschaft Pamphylien, die spätestens seit vespasianischer Zeit mit dem westlich benachbarten Lykien die römische Doppelprovinz Lycia et Pamphylia bildete,<sup>101</sup> umfasst den ungefähr 130 km langen und bis zu 50 km breiten Küsten-

<sup>92</sup> Vandeput (1997a) 187; vgl. Rumscheid (1999) 46f.

<sup>93</sup> Brandt (1992) 99; Hellenkemper – Hild (2004) 105.

<sup>94</sup> S. hierzu auch Tancke (1989) 116f. 121f. (mit Lit.), die vermutet, dass in Side und Perge mehrere lokale Bauhütten neben überregionalen, durch die Dekorationsschulen von Aphrodisias und Pergamon beeinflussten Werkstattgruppen arbeiteten; vgl. Inan (1975) 7f.; zu einer Werkstattgruppe spätantiker Pilasterkapitelle in Side s. Kramer (1994) 57ff.; zum gescheiterten Versuch der älteren Forschung, die kleinasiatischen Säulensarkophage zur Gänze oder wenigstens teilweise einer ‚pamphylyischen‘ Bauhütte zuzuschreiben, s. Waelkens (1982) 1–5. 105–123 (mit Lit.); vgl. Brandt (1992) 144.

<sup>95</sup> Zum Begriff der Kunstlandschaft s. Kap. A.III.1. mit Anm. 149ff.

<sup>96</sup> Vielleicht trafe in diesem Fall der von Heilmeyer verwendete Begriff ‚Bauschule‘ das Richtige, vgl. Anm. 74.

<sup>97</sup> Schmidt-Colinet (1992) 103 mit Anm. 363.

<sup>98</sup> Tancke (1989) 57 (mit Anm. 409); S. 116; Vermeule (1968) 91ff.

<sup>99</sup> Vermeule (1968) 91; Tancke (1989) 151f.; Schmidt-Colinet (1991) 443 Anm. 19 (mit Lit.); Schmidt-Colinet (1992) 84 Anm. 226; S. 88. 98 Anm. 325; S. 103.

<sup>100</sup> Heilmeyer (1970) 83. 105; Mansel (1975a) 72f. Anm. 38; Wegner (1978–80) 103; Tancke (1989) 64; Atik (2000) 315 Anm. 89.

<sup>101</sup> Zur Lage und antiken Geschichte der Landschaft Pamphylien und ihrer Städte und Dörfer s. Beaufort (1818) 113–162; Leake (1824) 175ff. 190–198 Anm. 13–21; Fellows (1839) 179–210; Hirschfeld (1875) 710–726; Hirschfeld (1876) 121–145; Hirschfeld (1880) 299–333; Lanckoroński (1890) passim; Radet (1890) 203–224; Schultze (1926) 210–218; Mansel (1945) 135–145; RE 18, 2 (1949) 354–407 s. v. Pamphylia (W. Ruge); Mansel (1963) 1–15; Bean (1968) 21–116; Jones (1971) 123–146; Mansel (1978) 1–19; Erzen (1979) 93–98; Machatschek – Schwarz (1981) 11–28; Nollé (1986a) 199–212; Wagner (1986) 147–160. 209ff.; Nollé (1987a) 235–265; MacKay (1990) 2045–2129; Bean (1991) 11–108; Nollé (1991) 331–344; Brandt (1992) 8ff. 94–103; Nollé (1993a) 297–317; Nollé (1993b) 3; Mitchell (1995) 213ff.; Foss (1996) 1–62; DNP 9 (2000) 216–219 s. v. Pamphylien (W. Martini); Martini (2003) 13f. Beil. 1; Hellenkemper – Hild (2004) 77–109. 155–206. 232–235. 244–293; Brandt – Kolb (2005); Özdzibay (2008) 839–871; zur Provinzzugehörigkeit der Landschaft in der römischen Kaiserzeit s. Brandt (1992) 98ff. 169f.; DNP 7 (1999) 537 s. v. Lycia et Pamphylia (M. Zimmermann); Hellenkemper – Hild (2004) 104f. mit Anm. 107 (Lit.); Şahin – Adak (2007) 85–93; Özdzibay (2008) 858–862; anders neuerdings wieder Kolb (2002) 212–221; Brandt – Kolb (2005) 22ff.; eine Bibliographie zum Thema bieten Mansel (1948) 318–321; Mansel (1963) 189f.; MacKay (1990) 2119–2128; Nollé (1993b) S. XVII–XXIII.

streifen zwischen Antalya, dem antiken Attaleia, und Alanya, dem antiken Korakesion. In der Kaiserzeit besaß die Region mit Attaleia, Aspendos, Perge und Side wenigstens vier bedeutende Städte, von denen die beiden zuletzt genannten, Side und Perge, deren Marmorbauten<sup>102</sup> auch in den folgenden Betrachtungen das Hauptaugenmerk gelten soll, zweifellos eine herausragende Stellung genossen. Wie die eingehenden epigraphischen und historischen Forschungen von J. Nollé, S. Şahin und P. Weiss verdeutlicht haben,<sup>103</sup> erlebten beide Orte gerade im 3. Jh. einen erstaunlichen Schub in ihrer wirtschaftlichen wie auch politischen Entwicklung. Dies fand seinen Ausdruck unter anderem darin, dass Perge bis ins Jahrzehnt nach 270 insgesamt vier Neokorien, der Asyliestatus für das Artemisheiligtum und der Titel einer Metropolis verliehen wurden, Side aber neben dem Asyliestatus für sein Athenaheiligtum und dem Metropolistitel sogar sechs Neokorien erhielt, worin der Stadt kein Ort des Reiches je gleichkommen sollte. Die kaiserliche Privilegierung der reichlich vorhandenen, schon älteren städtischen Agone in der Jahrhundertmitte durch

die Herrscher Gordian III. (238–244) und Valerian (253–260) taten ein übriges.<sup>104</sup> Das gesteigerte Interesse der römischen Kaiser an den Städten Pamphyliens hat sicherlich auch mit der wachsenden strategischen Bedeutung des Landstriches im Kampf gegen die Perser, Isaurer und Goten zu tun, der sich in den Jahren nach 250 offensichtlich ganz in den Süden Kleinasiens verlagerte.<sup>105</sup> Doch kann man angesichts des schon zuvor einsetzenden offiziellen Interesses wohl mit einem Recht davon ausgehen, dass der Prestigezuwachs der pamphylianischen Metropolen, die nun diesbezüglich zu den in der Glanzzeit des Reiches im 1. und 2. Jh. führenden Städten des westlichen Kleinasiens – man denke vor allem an Ephesos, Milet und Pergamon<sup>106</sup> – aufschlossen, nicht allein aus der Not des Imperiums geboren wurde, sondern mit einem reellen ökonomischen und kulturellen Aufschwung einherging. Dies belegt Nollé in seinen zahlreichen Arbeiten zum Thema durch präzise epigraphische und numismatische Studien. Er vermutet auch, insbesondere die Bautätigkeit in Side habe bis in die zweite Hälfte des 3. Jhs. nicht nachgelassen.<sup>107</sup>

## II. Ein Fallbeispiel: Das Propylon (H) der Südthermen in Perge

Wenn man sich mit dem Architekturschmuck kleinasiatischer Gebäude des 3. Jhs. auseinandersetzt, stößt man auf eine ganze Reihe von Schwierigkeiten, die Untersuchungen zur stilistischen Entwicklung der Bauornamentik erheblich behindern. Am Beispiel des Propylons (H)<sup>108</sup> der Südthermen in der pamphylianischen Metropole Perge [Plan 1. 10. 32; Abb. 281] kann man die zugrundeliegende Problematik hinreichend verdeutlichen: Die Torhalle, deren reich de-

koriertes Gebälk ursprünglich auf hoch gesockelten, von korinthischen Normalkapitellen bekrönten Säulen auflag, datierten A. M. Mansel und G. E. Bean aufgrund einer Inschrift, die unter den Trümmern gefunden wurde und einst angeblich in der Rückwand des Baus saß, in severische Zeit. S. Şahin konnte den Block, auf dem diese Inschrift stand, nach eigenen Angaben jüngst weder im Grabungsdepot noch im Museum von Antalya wiederfinden, doch

<sup>102</sup> Marmorvorkommen gab es in Pamphylien selbst offenbar nicht, dafür aber in der benachbarten Landschaft Pisidien, s. Brandt (1992) 137; Hellenkemper – Hild (2004) 178f. Dass dies jedoch keineswegs gegen einheimische pamphylianische Steinmetzwerkstätten spricht, hat Wiegartz (1974) 345–383 gezeigt, auch wenn seine Vermutung, in Pamphylien seien die kleinasiatischen Säulensarkophage hergestellt worden, unzutreffend ist, s. Anm. 94.

<sup>103</sup> Nollé (1993); Nollé (2001) (mit weiterer Lit.); Şahin (1999); Şahin (2004) 50–69; s. auch Anm. 18.

<sup>104</sup> Dazu zusammenfassend Nollé (1993a) 311 ff.; Nollé (1993b) 84–94; Hellenkemper – Hild (2004) 361. 374; zu den Neokorien Perges und Sides s. Burrell (2004) 175–188. Hellenkemper – Hild (2004) 361 geben für Perge ebenfalls sechs Neokorien an. Die Gründe hierfür, s. Burrell (2004) 179, scheinen mir aber nicht ausreichend zu sein; zur Bedeutung von Neokorien im kaiserzeitlichen Kleinasiens allgemein s. Price (1984); Cramme (2001) 53–58; Burrell (2004); zur Bedeutung der Agone s. Brandt – Kolb (2005) 107–118.

<sup>105</sup> Zu den Perser-, Isaurer- und Goteneinfällen des mittleren 3. Jhs. s. Kap. B.III.4. mit Anm. 119ff.

<sup>106</sup> Halfmann (2001).

<sup>107</sup> Nollé (1993b) 86; vgl. Anm. 19.

<sup>108</sup> S. hierzu Kap. D.II., das ausführlichere Angaben zu den hier nur grob umrissenen Sachverhalten bietet.

drückt er in seinen ‚Inscriften von Perge‘ den von Bean gegebenen Wortlaut noch einmal ab und setzt ihn der Ämterangabe des im Text miterwähnten Caracalla wegen in das Jahr 204.<sup>109</sup> Wir haben es also scheinbar mit einem fest datierten Gebäude aus dem frühen 3. Jh. zu tun, dessen Ornamentik mithin als fixer Ausgangspunkt weiterer Untersuchungen gelten könnte.<sup>110</sup> Doch belehrt uns der Dekor eines besseren!

Nimmt man einen der Architravblöcke des Gebäudes in den Blick [Abb. 292], so zeigen sich zunächst keinerlei Auffälligkeiten. Seine drei Faszien sind jeweils durch Perlstäbe voneinander getrennt, das Kopfprofil besteht – diese Abfolge ist im kaiserzeitlichen Kleinasien nahezu kanonisch<sup>111</sup> – aus Perlstab, Eierstab und Palmettenband. Beim Vergleich dieses Architravs mit einem Gebälkblock vom benachbarten Nymphäum (F2/F4), das mit Gewissheit severischer Zeit entstammt [Abb. 23],<sup>112</sup> wird sogar deutlich, dass beide Stücke denselben formal-motivischen Aufbau besitzen. Dennoch könnten die stilistischen Unterschiede zwischen ihnen wohl kaum größer sein: Beim Block vom Nymphäum (F2/F4) sind die Perlen und Wirtel des Astragals breit zu Walzen und Würfeln ausgezogen und an den Enden jeweils sehr kantig geformt, der Eierstab zudem stärker zerdehnt und mit seitlich weit ausgreifenden Pfeilspitzen versehen; die Palmetten wirken teigig, in ihren Umrissen verunklärt und werden nicht deutlich gegeneinander abgesetzt. Dem gegenüber ist die Bildung des Architravs vom Propylon (H) eine völlig andere. Hier sind beim Perlstab die Wirtel als flache Scheiben, die Perlen als nur leicht ovale Kugeln gegeben. Der Eierstab besitzt einen geschlosseneren Kontur, die Zwischenblätter haben die Form schmaler Stege, die nur in ihrem oberen Verlauf durch filigrane Fortsätze mit den Eierschalen verbunden sind. Die abwechselnd offenen und geschlossenen Palmetten werden zwar in ihre einzelnen Blätter zerlegt, doch ist jedes Exemplar klar von den nebenstehenden Motiven zu unterscheiden. Insgesamt wirken alle Formen im Umriss präziser, wenn auch weniger kantig, in der Oberfläche aber

feiner und weicher als bei dem zuvor beschriebenen Werkstück vom Nymphäum (F2/F4).

Dass die beiden gezeigten Blöcke zeitlich nicht zusammengehen, scheint klar. Doch bleibt dann die Frage, wie der Propylonarchitrav chronologisch einzuordnen ist. Einen konkreten Datierungshinweis kann der Vergleich mit einem Gebälkblock der frühhadrianischen Prunkfassade im Innenhof des hellenistischen Stadttores (D) von Perge liefern [Abb. 323].<sup>113</sup> Gerade der Eierstab hat eine sehr verwandte Form mit seinem geschlossenen Kontur und den stabartigen Zwischen spitzen. Einen sehr ähnlichen Eindruck vermitteln auch die Perlstäbe zwischen den Architravfaszien. Doch bestehen auch Unterschiede in der plastischen Formulierung beider Blöcke. So sind beim Architrav der Thermenvorhalle die Schalen der Ovoli im Eierstab wesentlich fleischiger ausgebildet als beim Gebälk der Torhoffassade, dessen Ornamente durchweg filigrane und scharfgratige Linien aufweisen. Noch ausgeprägter ist diese Tendenz beim späthadrianisch-frühantoninischen Dekor eines Blocks von den pergeischen Agorahallen (E) [Abb. 330].<sup>114</sup> Doch trotz aller stilistischer Differenzen wird hier augenfällig, dass der Propylonarchitrav mit seinem Schmuck den Werkstücken aus dem frühen 2. Jh. weit näher steht als den Vergleichsbeispielen severischer Zeit.

Die Gegenüberstellung eines Friesblocks des Propylons (H) [Abb. 298] mit dem Gebälk des Nymphäums (F2/F4) [Abb. 31] macht deutlich, dass auch die Ranke der Torhalle nicht vom Anfang des 3. Jhs. stammen kann. Die stämmigen kannelierten Caules, die sich leicht aus dem Reliefgrund herausdrehen, die Zwischenblüten, die durch ihre Dreiviertelansicht ein gehöriges plastisches Volumen erzielen, die breitlappigen Hüllkelche mit schön geschwungenem Spitzenüberfall – all dies besitzt in Anlage und Ausführung größere Ähnlichkeit mit dem Relief einer Säulenbasis von der Ostseite des Apollontempels in Didyma, der sog. ‚Ostfrontbasis 3‘, und mit dem Rankenfries auf dem Sockel eines Sarkophages, der im phrygischen Hierapolis gefunden wurde. Beide Monuments sind zweifellos schon in der Mitte des

<sup>109</sup> Kap. D.II.4. mit Anm. 35 ff.

<sup>110</sup> Vandeput (1997b) 391; Vandeput (1997a) 100; Jes (2001) 47; Köster (2004) 196; Kadioğlu (2006) 357.

<sup>111</sup> Thür (1989) 102.

<sup>112</sup> Kap. B.I.4.

<sup>113</sup> Zur Innenhoffassade des Stadttores von Perge s. Kap. B.I.1. Anm. 7 und Kap. C.II.3.2.

<sup>114</sup> Zu den pergeischen Agorahallen s. Kap. B.I.1. Anm. 8.

1. Jhs. entstanden und stehen mit ihrem Rankenschmuck in noch älterer, späthellenistisch-frühaugusteischer Tradition.<sup>115</sup>

Dass der Friesblock des Propylons (H) jedoch so früh nicht datiert werden darf, ergibt sich schon allein aus der Baugeschichte der Südthermen, denen die Vorhalle im Osten vorgeblendet war [Plan 2. 3]: Die Badeanstalt ist laut einer Widmungsinschrift, die Vespasian als amtierenden Kaiser nennt, in flavischer Zeit gebaut worden.<sup>116</sup> Frühestens während des letzten Drittels des 1. Jhs. errichtete man also die östliche Außenmauer ihrer Palastra. Noch später muss man das Säulenpropylon (H) ansetzen, das dem Thermenbau erst in einer zweiten Bauphase gemeinsam mit der Nischenwand (H1) hinzugefügt wurde. Dies geschah vermutlich in trajanisch-hadrianischer Zeit.<sup>117</sup>

In die Jahre um 120 kann demnach auch der Rankenfries der Torhalle chronologisch eingeordnet werden. Vergleicht man ihn allerdings mit seinem fest datierten Pendant vom Hadrianstor in Antalya [Abb. 348], das um 130 entstand,<sup>118</sup> so sind deutliche Differenzen zwischen beiden stilistischen Formulierungen sichtbar: Das Friesfeld des späthadrianischen Ehrenmonumentes in Antalya wird von einer stark akanthisierten Wellenranke gefüllt, deren halbrunde, einander ganz regelmäßig abwechselnde Rankenbögen einem festen Gliederungsschema folgen. Akanthusblattkelche, Caules, Blattwedel und Blüten verdecken den Friesgrund fast vollständig. Dennoch bleibt der Rankenverlauf stets nachvollziehbar, Relief und Reliefgrund sind deutlich voneinander unterschieden.

Eine ähnlich kräftige Plastizität ist zwar auch im Fall des pergeischen Propylons (H) zu beobachten. Doch scheint die Ranke hier lockerer über den Grund gezogen zu sein. Die einzelnen Rankenbögen wirken weniger stark gerundet, ja sind bisweilen sogar asymmetrisch verzerrt. Was seinen motivischen Aufbau betrifft, besitzt der Friesschmuck des Torbaus in Perge keine größeren Gemeinsamkeiten mit den hadrianischen Rankenformen, wie sie am Bogen in Antalya auftreten. Wesentlich näher steht er dagegen auch in dieser Hinsicht den schon angeführten, noch sehr zurückhaltend von akanthisierten Blattwedeln durchsetzten Wellenranken der didymäischen Ostfrontbasis 3 und des Sarkophagsockels in Hierapolis aus claudischer Zeit.

In der zweiten Hälfte des 1. Jhs. vollzog sich an solchen Friesen bei gleichbleibendem Gliederungsmuster ihres vegetabilen Schmucks ein radikaler Stilwandel: Anstelle der voluminösen, vom Reliefgrund deutlich abgelösten Wellenranken der ersten Jahrhunderthälfte traten flache, teigige und mit dem Hintergrund vielfach verschmelzende Gewächse, die ihre Plastizität fast komplett einbüßten. Als anschauliche Beispiele für diese stilistische Entwicklung können die frühen Friese der Ionischen Halle und des Nymphäums in Milet sowie des Laecanius-Bassus-Brunnens und der Bühnenfront des Theaters in Ephesos dienen.<sup>119</sup> Gegen Ende des 1. Jhs. verstärkten sich dann darüber hinaus die Tendenzen zu einer optischen Verunklärung des Rankenverlaufes: Die flachen und schweren Ranken des Domitiansbrunnens in Ephesus<sup>120</sup> beispielsweise haben ihren organischen

115 Gliwitzky (2005b) 102 f. Abb. 8. 9. 11. Zwar setzte Pülz (1989a) 100 ff. 130 f. sowohl den Sarkophag in Hierapolis als auch die didymäischen Basen ins Hadrianische, doch belegte er seine Thesen mit zweifelhaften Argumenten. Eindeutige Hinweise sprechen dagegen für eine Datierung in caliguläische oder claudische Zeit: Dass die kaiserzeitlichen Arbeiten an der Peristase des Didymaions bereits unter Caligula mit den Basen der Ostfront begonnen wurden, erscheint der erhaltenen literarischen und epigraphischen Quellen wegen, s. Herrmann (1989) 191–196, sowie aufgrund formgeschichtlicher Erwägungen als unabeweisbar. Der stilgleiche Sarkophag in Hierapolis stammt zudem nach Ausweis der Ornamentik und der Porträtköpfe im Fries der einen Langseite aus der Regierungszeit des Kaisers Claudius; vgl. Strocka (1978b) 900–905; Waelkens (1982) 17. Die maßgeblichen Gründe für eine frühkaiserzeitliche Ansetzung beider Monuments habe ich andernorts dargelegt, s. Gliwitzky (2005b) 97–106; zu fröhugusteischen Rankenformulierungen s. zuletzt Mert (2008) 52–57. 123–127. 142 ff. (mit Abb.) 215–220. 233–240 (mit Abb.).

116 S. hierzu Kap. B.I.1. mit Anm. 4; vgl. Kap. D.II.1. mit Anm. 1.

117 Zu den Bauphasen der östlichen Thermenmauer s. Kap. D.II.3.1. mit Anm. 21 f.; zur Datierung der Nischenwand (H1) s. D.II.4. mit Anm. 42.

118 Zur Datierung des Hadrianstores von Antalya s. Strocka (1981) 28 mit Anm. 76; Halfmann (1986) 131; Schorndorfer (1997) 195 ff.; Vandeput (1997a) 34, passim; zum Aufbau der Friesranke s. Kramer (1983) 153 f.

119 *Milet, Ionische Halle (41–54)*: Vandeput (1997a) 33, passim; Taf. 95, 4; Köster (2004) 42–49 (Lit.). 175–178; Taf. 21, 1; 23, 4; *Milet, Nymphäum (79/80)*: Strocka (1981) 22. 39 Abb. 41; Vandeput (1997a) 34, passim; Taf. 96, 4; Köster (2004) 65–77 (Lit.). 180 ff.; Taf. 41, 7. 8; 42, 1–5; 43, 1 f.; *Ephesos, Laecanius-Bassus-Brunnen (80–82)*: Strocka (1981) 22 ff. 39 Abb. 42; Köster (2004) 193 (Lit.); Taf. 108, 4; *Ephesos, Scenae frons des Theaters (85/86)*: Vandeput (1997a) 33. passim; Köster (2004) 193 (Lit.); Taf. 108, 3.

120 *Ephesos, Domitiansbrunnen (92/93)*: Strocka (1981) 24. 39 f. Abb. 43. 44; Vandeput (1997a) 34. passim; Taf. 84, 2; Köster (2004) 193 (Lit.); Taf. 109, 3–5.

Zusammenhalt im Grunde verloren und überziehen den Reliefgrund mit einer nahezu geschlossenen dicken Pflanzenschicht. Hier war man bei der stilistischen Bildung der Ornamente offensichtlich nur auf optische Effekte aus.

Erst zu Beginn des 2.Jhs. gewannen die Friesranken kleinasiatischer Prunkbauten wieder an plastischem Volumen. Das gilt bereits für den trajanischen Gebälkdekor der Nordhalle des Zeusheiligtums von Labraunda, vor allem aber für den Soffittenschmuck des hadrianischen Markttores von Milet.<sup>121</sup> An beiden Monumenten kann man enge stilistische Parallelen zur Friesranke des Propylons (H) von Perge gewärtigen.

Der Annahme, dass die Gebälke der pergeischen Thermenvorhalle im frühen 2. Jh. entstanden sind, steht somit nichts mehr entgegen. Die Wellenranke könnte dabei durchaus von Handwerkern geschaffen worden sein, deren Motivrepertoire und Stilempfinden noch weitgehend in den Traditionen des fortgeschrittenen 1. Jhs. verhaftet waren, auch wenn sich ihre Arbeiten gegenüber flavischen Friesdekorationen durch klarere Strukturen und eine stärkere Plastizität auszeichneten.

Es kann angesichts der hier vorgenommenen stilistischen Einordnung seines architektonischen Dekors kaum mehr verwundern, dass das Propylon (H) zwar in vielen Arbeiten zur kleinasiatischen Bauornamentik als fest datiertes Monument gilt, dass es aber gleichwohl nie als Vergleichsbeispiel für severischen Architekturnschmuck herangezogen und abgebildet wird. Nach dem Baubefund und dem Stil seiner Ornamente scheint das Gebäude in trajanisch-hadrianische Zeit zu gehören. Müssen wir mithin die schon erwähnte Inschrift aus dem Jahr 204, von der man bis zuletzt unerschütterlich annahm, sie gehöre zum Propylon (H) und sei mit seiner Errichtung zu verbinden, auf einen anderen Bau beziehen? Oder gibt es eine alternative Erklärungsmöglichkeit für die entstandene Diskrepanz?

Des Rätsels Lösung bringt uns die Gegenüberstellung zweier Architravsoffitten, die beide dem Gebäude zuzuschreiben sind und einen motivgleichen Dekor

besitzen [Abb. 295. 296]. Sie zeigen jeweils in einem rautenförmigen Mittelfeld den Raub des Ganymed durch den Adler des Zeus zwischen zwei seitlich in runde Rahmen gesetzten Büsten von Helios und Selene. Dass die jeweilige Umsetzung desselben Themas in beiden Reliefs völlig verschiedenen stilistischen Vorstellungen gehorcht, wird unmittelbar eingängig, wenn man die Darstellungen Zug um Zug einander gegenüberstellt. Betrachtet man etwa das Mittelmotiv, so bietet das eine Exemplar eine plastisch vergleichsweise gelungene Umsetzung der einigermaßen komplizierten Körperbewegung des Ganymed: Sein rechtes Bein ist in elegantem Schwung weit nach außen gestreckt, das linke hingegen angewinkelt, wobei der Unterschenkel in starker Verkürzung in die Tiefe geführt wird. Darüber hinaus heben sich der Kopf der Figur wie auch das Haupt des Adlers mit kräftigen Bewegungen aus dem Reliefgrund hervor. Ganz anders die Formulierung der anderen Version: Hier sind die Körper von Mensch und Tier vollständig plan in die Fläche gespannt, Bewegung nur durch räumliches Nebeneinander der Glieder, nicht durch deren konsequente Tiefenstaffelung evoziert. Malerische statt plastische Effekte stehen im Vordergrund, wie unter anderem an der aufwendig gestalteten Befiederung des Adlers zu sehen ist. Diese Stilzüge lassen sich auch in allen anderen Partien der Soffitte beobachten. So bleibt der Strahlenkranz des einen Helios sehr flächig und breit [Abb. 296], während sein Pendant [Abb. 295] eine beträchtliche Plastizität erzielt. Gleches ist bei den Zwickelblüten zu gewahren: Einmal erhalten sie durch ihre Dreiviertelansicht eine gewisse Tiefenräumlichkeit, das andere Mal sind sie stattdessen rein frontal gegeben.<sup>122</sup>

Will man beide Stücke nun datieren, scheint eigentlich nur eine einzige Lösung des Problems plausibel: Der eine Block [Abb. 295] gehört wohl mit den zuvor gezeigten Architrav- und Friesblöcken in trajanisch-hadrianische Zeit, zumal er auf der Vorderseite das selbe Architravornament wie sie zeigt, andererseits aber seine Büstenköpfe auf der Soffitte Augenbohrung

<sup>121</sup> *Labraunda, Nordhalle des Zeusheiligtums (107–114)*: Vandeput (1997a) 34. *passim*; Taf. 95, 1; Köster (2004) 195 (Lit.); Taf. 119, 5; 120, 1; *Milet, Markttor (120–130)*: Strocka (1981); Vandeput (1997a) 37. *passim*; Köster (2004) 122–132 (Lit.). 189 f.; Taf. 80, 2–5; 81; Cain – Pfanner (2009) 89 f. 93 sprechen sich neuerdings für eine Errichtung des Markttores in flavische Zeit aus; Maischberger (2009b) 116 f. hält es für trajanisch. Beide Datierungen können nicht überzeugen, hat doch Strocka (1981) 22 die großen stilistischen Unterschiede zwischen den Ornamenten des flavischen Nymphäums und des Markttores mehr als deutlich gemacht.

<sup>122</sup> Es hat sich außer den hier genannten Stücken noch ein weiteres Paar motivgleicher Soffitten erhalten, bei dem dieselben charakteristischen Stilunterschiede festzustellen sind, s. Kap. D.II.5.2.

aufweisen.<sup>123</sup> Der zweite Block hingegen [Abb. 296] entstammt erst severischer Zeit, was auch sein Vorderseitendekor mit dem abermals zerdehnten Eierstab und den kantigen Perlstäben, die in identischer Form auch ein anderes Gebälkbruchstück des Propylons (H) [Abb. 294] und die Architrave des Nymphaums (F2/F4) [Abb. 23] schmücken, nahelegt. Er steht damit in Verbindung mit der durch die mutmaßliche Bauinschrift dokumentierten severischen Baumaßnahme, von der sich Spuren noch bei weiteren Architravfragmenten, Friesblöcken und Geimsen ausmachen lassen.<sup>124</sup>

Für die Chronologie des Propylons (H) ergibt sich also folgende Konsequenz: Das Gebäude wurde in trajanisch-hadrianischer Zeit errichtet und – vielleicht nach Erdbebenschäden, die im kleinasiatischen Raum häufig nachzuweisen sind<sup>125</sup> – im Jahr 204 n. Chr. restauriert, erneuert oder gar vollständig wiederaufge-

baut. Als severisches Monument und Ausgangspunkt einer Stilgeschichte des pamphylianischen Bauornamentes im 3. Jh. kann das Propylon (H) demnach nur bedingt gelten. Wenn ich seine Bauteile im Rahmen meiner Untersuchung dennoch etwas ausführlicher besprochen habe, dann aus einem zweifachen Grund. Zum einen wird dadurch klar, wie schwierig es sich mitunter darstellt, im 3. Jh. zeitlich genau fixierte Denkmäler zu finden, an denen sich eine übergreifende stilistische Studie ausrichten ließe: Selbst wenn ein Bauwerk inschriftlich fest datiert zu sein scheint, darf es nicht ohne kritische Prüfung als chronologischer Fixpunkt gelten. Zum anderen sieht man anhand der hier genannten Stücke schon in den Grundzügen, wie sich das kleinasiatische Architekturornament in der zweiten Hälfte des 1. Jhs. und im Verlaufe des 2. Jhs. stilistisch gewandelt hat.<sup>126</sup> So ist eine Basis für die Betrachtung des Baudekors in den nachfolgenden Epochen gewonnen.

### III. Stilforschungen zur Bauornamentik: Begrifflichkeit, Methodik und Terminologie

#### 1. Methodische und begriffliche Grundlagen

Wie sich am Beispiel des Propylons (H) der Südthermen von Perge deutlich zeigt, kann die gewissenhafte Formanalyse von Bauornamentik zur richtigen Datierung antiker Monamente Wesentliches beitragen. Häufig ermöglicht sie sogar, „Einheimisches von Fremdem (zu) unterscheiden, bisweilen auch Altertümliches von Fortschrittlichem.“<sup>127</sup> Dabei nimmt sie vor allem den Stil und den Typus der Architekturornamente in den Blick.<sup>128</sup> Die Untersuchung dieser beiden Phänomene erleichtert die chronologische

Einordnung der Bauglieder. Doch misst man ihnen in der archäologischen Literatur meist unterschiedliche Bedeutung zu: Den von der älteren Forschung vielfach unternommenen Versuchen, skulperte Gebäude durch die stilistische Einordnung ihres Baudekors zu datieren, begegnen neuere Arbeiten zur Geschichte der römischen Architektur während der beiden ersten nachchristlichen Jahrhunderte meist mit gehöriger Skepsis. So sieht I. Kader in ihrer Studie über frühkaiserzeitliche Bogenmonumente im Nahen Osten eine zuverlässige zeitliche Fixierung ornamentierter Bauglieder erst dann gegeben, wenn bei

123 In der Porträtplastik kam die Gewohnheit der Augenbohrung in hadrianischer Zeit auf, s. Fittschen (1999) 18 Anm. 135; zwar gibt es einige Beispiele für einfache Augenbohrung bereits in der frühkaiserzeitlichen Reliefplastik wie z. B. an den Friesen der Tiberiusporticus und an einigen Sockeln vom Sebasteion in Aphrodisias, s. De Chaisemartin (1987) 135–154; Strocka (1996) 465 Abb. 21; S. 466 mit Anm. 54 (Lit.), sowie in der zeitgleichen Glyptik, s. Megow (1987) passim, doch legt die Angabe von Iris und Pupille bei den Köpfen der Soffittenreliefs eine erst hadrianische Datierung nahe.

124 Kap. D.II.5.2.

125 S. hierzu Perrey (1848/50) 3–75; vgl. Klinkott (2001) 109 f.

126 S. hierzu auch Strocka (1981) 19–32; Vandeput (1997a) 64–182. Eine Schilderung der stilistischen Entwicklung des pamphylianischen Bauornaments im 2. Jh. ist bis heute ein Desiderat der Forschung geblieben. In Kap. B.I.5.2., s. u., sind die für meine Studie relevanten Entwicklungsstufen allerdings eingehend dargelegt.

127 Rumscheid (1999) 38; vgl. Köster (2004) 1.

128 Zur inhaltlichen Abgrenzung von Typus und Stil s. Borbein (2000) 120 ff.; Mattern (2001) 11. 39 f.; zur Stilkritik als einer genuin archäologischen Methode s. zusammenfassend Borbein (2000) 109–128 (mit Lit.); vgl. Hofter (1993) 37–40; Raeck (1993) 99–103; Raeder (1993) 105–109; Rößler (1993) 111–116; Hofter (1996) 7–28.

deren Formanalyse „den typologischen, tektonischen und herstellungstechnisch bedingten Merkmalen der Vorzug vor optisch-stilistischen Merkmalen gegeben“ wird.<sup>129</sup> Und in der Tat haben die Untersuchungen von Freyberger und Rohmann,<sup>130</sup> die sich an vergleichbaren methodischen Grundsätzen orientierten, wichtige Erkenntnisse zum stadtömischen und pergamischen Werkstattwesen im 2. Jh. zu Tage gefördert. Doch bildeten hier jeweils mehr oder minder fest datierte Serien typengleicher Kapitelle aus gesicherten Kontexten eine solide Basis für die Beantwortung der aufgeworfenen Fragen. Chronologische Aspekte spielten dabei nur eine Nebenrolle.

Anders gestaltet sich die Lage im vorliegenden Fall: Ziel meiner Betrachtungen ist die Erstellung einer Chronologie pamphylierischer Monuments des 3. Jhs., die als Grundlage einer Stilgeschichte des spätantiken Baudekors in Kleinasiens dienen kann. Ausgehend von den ornamentierten Gliedern außerstilistisch datierter Gebäude sollen dabei Kriterien für die allmählich fortschreitende Stilentwicklung des Architekturschmucks in der genannten Epoche gewonnen werden. Diese Kriterien wiederum ermöglichen die zeitliche Einordnung von Bauten, deren Entstehungsdaten durch keinerlei außerstilistische Indizien gesichert sind. Hier stehen Datierungsfragen also im Zentrum der Aufmerksamkeit.

Gerade dabei aber versprechen Erwägungen zu technischen oder typengebundenen Besonderheiten der einschlägigen Werkstücke anders als optisch-stilistische Beobachtungen aus einem doppelten Grund nur geringen Erfolg. Zum einen bietet der gegenwärtige Forschungsstand aufgrund fehlender Einzelpublikationen zu ausgewählten Gebäuden nachseverischer Zeit in den Städten Pamphyliens noch kein genügend Fundament für die Analyse handwerklicher und typologischer Phänomene: Obwohl es in Side und Perge einige Monuments gibt, von denen so viele Architekturglieder erhalten sind, dass an ihnen Reihenuntersuchungen zur Ermittlung solcher Merkmale Aussicht auf Erfolg hätten,<sup>131</sup> reicht unser bis heute diffuses

Wissen um ihre einstige Gestalt und Baugeschichte dafür kaum hin. Zum anderen besteht immer dann, wenn es im ornamentalen Bestand einzelner Gebäude an Serien typengleicher Werkstücke mangelt, die Gefahr, dass man bei der zeitlichen Fixierung dieser Bauten zur Vermeidung stilistischer Fehlschlüsse allein motivische Gesichtspunkte berücksichtigt.<sup>132</sup> So kam es in der Vergangenheit zu gravierend falschen Datierungen einiger wichtiger pamphylierischer Monuments des 3. Jhs., die man aufgrund einzelner auffälliger Motive in ihrem ornamentalen Dekor um rund 100 Jahre zu früh ansetzte.<sup>133</sup> Solche Irrtümer sind vor allem deshalb möglich, weil sich der aus dem Hellenismus übernommene Motivschatz der kaiserzeitlichen Bauornamentik Kleinasiens bereits in den ersten beiden nachchristlichen Jahrhunderten fast vollständig formiert hatte. Im 3. Jh. schöpften die Steinmetzen aus diesem über lange Zeiträume hinweg gewachsenen Repertoire. Für die ornamentale Gestaltung eines jeden Werkstücks stand ihnen eine breite Palette an verschiedenen Typen, Motiven und Techniken zur Verfügung, die nahezu beliebig gegeneinander ausgetauscht und vielfach variiert werden konnten. Zur Ermittlung zeitlicher Zusammenhänge tragen sie daher im Gegensatz zu den optisch erfassbaren stilistischen Eigenheiten und plastischen Werten der Ornamente nur wenig bei.<sup>134</sup>

Motivischen, typologischen und technischen Untersuchungen zur spätantiken Bauornamentik Kleinasiens sind aus den genannten Gründen derzeit noch enge Grenzen gesetzt. Dies führt dazu, dass das pamphylierische Werkstattwesen während des 3. Jhs. nicht im Mittelpunkt meiner Ausführungen stehen kann. Stattdessen soll hier lediglich anhand stilistischer Analysen eine chronologische Grundlage für weitergehende Studien über die spätkaiserzeitlichen Steinmetzbetriebe in Side und Perge geschaffen werden. Allerdings setze ich bei meinen Überlegungen zur Datierung der Bauornamentik einzelner Monuments voraus, dass die an ihrer Errichtung beteiligten Handwerker keineswegs vagabundierende Steinmetzen, sondern Mitglieder fest organisierter Bauhütten waren.<sup>135</sup> Ihre Arbeitsweise

129 So Kader (1996) 5; vgl. Fischer (1990) 2; Mattern (2001) 76.

130 S. o. Anm. 83.

131 So z. B. die Nymphaen (F2/F4) und (G) in Perge und Side, s. Kap. B.I. und C.I.

132 Mit dem Begriff ‚Motiv‘ bezeichne ich hier die Einzelemente, aus denen sich ein Typus zusammensetzt; vgl. Mattern (2001) 11, der diese Elemente allerdings nicht ‚Motive‘ nennt.

133 Motivischer Indizien wegen datierte Kramer (1983) 145–166 den Grabtempel in der Westnekropole von Side in frühseverische Zeit, s. auch Kap. C.IV.5.; das Nymphaum (G) von Side gilt aus ähnlichen Gründen als antoninischer Bau, s. Kramer (1983) 148–152. 155 Anm. 25; Schreiter (1995) 246. 248 Abb. 194–196; S. 341 Nr. 202 a–c; Rohmann (1995) 112; vgl. auch Kap. C.I.5.

134 Vgl. Köster (2004) 1.

135 Die maßgeblichen Gründe für diese Vermutung habe ich bereits dargelegt, s. Kap. A.I.2.3. mit Anm. 85–88.

und ihr handwerkliches Rüstzeug dürften also an übergreifende Werkstatttraditionen gebunden gewesen sein, ihre Motivwahl und Stilsprache eine gewisse Homogenität aufgewiesen haben. In der Regel muss man deshalb formale Unterschiede in der Gestaltung verschiedener Architekturglieder wohl chronologisch auswerten.<sup>136</sup>

Doch ist immer auch eine Gleichzeitigkeit stilistisch divergenter Ornamentfassungen an ein und demselben Gebäude bzw. an verschiedenen Gebäuden durchaus in Betracht zu ziehen. Grund hierfür können differierende Gewohnheiten der an den Bauarbeiten jeweils beteiligten Werkstätten<sup>137</sup> ebenso sein wie ein Nebeneinander qualitativ unterschiedlich befähigter Steinmetzen oder die Mitwirkung ‚konservativ‘ und/oder ‚fortschrittlich‘ geschulter Handwerker.<sup>138</sup> Ferner wird die stilistische Ausprägung eines Ornaments manchmal sogar von seiner Bedeutung und seinem Anbringungsort innerhalb des architektonischen Zusammenhangs, in dem es steht, maßgeblich beeinflusst.<sup>139</sup>

Aus alldem ergibt sich, dass man allein durch Stilanalysen zur Bauornamentik keine untrüglichen Anhaltspunkte für die absolute Datierung antiker Gebäude zu gewinnen vermag. Stilistische Untersuchungen versetzen einen aber in den Stand, eine relative Chronologie verschiedener Stilstufen zu erstellen, die mittels außerstilistischer Kriterien an die absolute Chronologie fester historischer Daten gekoppelt werden kann. Obwohl relative und absolute Chronologie nur punktuell miteinander verknüpft sind, nehmen sie alles in allem einen parallelen Verlauf.<sup>140</sup>

Rein stilistische Ornamentikstudien haben mithin zwar den unleugbaren Nachteil, nicht zu exakten Datierungen zu gelangen.<sup>141</sup> Immer bleibt die Unsicherheit, dass es sich bei den ausführenden Handwerkern um besonders fortschrittliche oder außergewöhnlich traditionell eingestellte Steinmetzen

handelte. Doch bieten sie uns die einzige aussichtsreiche Möglichkeit, undatierte antike Bauwerke zeitlich wenigstens einigermaßen zuverlässig zu fixieren. Dabei ist es trotz der chronologischen Unschärfen fraglos erlaubt, die jeweiligen Stilstufen, denen die Monamente angehören, mit absoluten Daten zu verbinden. Diese Daten dürfen aber nicht als starres Korsett verstanden werden, nicht als präzise Angabe des Zeitpunktes, zu dem ein bestimmtes Gebäude errichtet oder ein beliebiges Werkstück geschaffen worden sein müssen. Sie sollen lediglich das Stadium innerhalb einer übergeordneten Stilentwicklung anzeigen, dem deren ornamental Dekor zuzuordnen ist. Wenn also im Rahmen meiner Untersuchungen über den pamphylyischen Bauschmuck des 3. Jhs. für einzelne Monamente absolute Entstehungsdaten genannt werden, die durch keine außerstilistischen Indizien gedeckt sind, dann geschieht das nicht etwa in der Absicht, jahrgenau Einordnungen dieser Monamente vorzunehmen.<sup>142</sup> Eigentliches Ziel ist vielmehr die Schilderung eines stetigen Stilwandels, der im Zuge der zeitlichen Fixierung einzelner Entwicklungsetappen transparenter wird.

Man könnte nun mit einem Recht noch einwenden, der in der vorliegenden Arbeit unternommene Versuch stilistischer Datierung von Architekturornamentik setze einen Entwicklungsbegriff voraus, dem zu starke teleologische Tendenzen anhafteten. Denn zweifellos berechtigt scheint die Frage, ob wirklich jede formale Veränderung in der Gestaltung des ornamentalen Baudekors der präsentierten Monamente aus Side und Perge einen zielgerichteten Stilwechsel anzeigen. Wo bliebe die Individualität des Steinmetzen, wo der bewusste Rückgriff auf ‚Altes‘, wo der spontane künstlerische Einfall von ‚Neuem‘, wo der Zufall, falls alles nur in engen Bahnen auf ein Ziel hin ausgerichtet wäre?

So naheliegend solche Fragen und Überlegungen sind, darf dennoch nicht verkannt werden, dass der

136 Skeptischer dazu Koenigs – Radt (1979) 333 ff.; vgl. Rumscheid (1994) I 2.

137 Solche Differenzen zwischen den antiken Steinmetzbetrieben bestanden sowohl auf überregionaler Ebene, vgl. Deichmann (1974) 549 f., als auch im lokalen Bereich, wie das Beispiel Pergamon, s. Kap. A.I.2.3., zeigt.

138 Rumscheid (1994) I 2; Vandeput (1997a) 26.

139 Koenigs – Radt (1979) 334 f.; Köster (2004) 1. Flüchtigere oder weniger aufwendige Bearbeitungen finden sich aus Gründen der Arbeitsökonomie vor allem an Gebäudeteilen, die vom Betrachter gar nicht oder nur schwer zu sehen waren, s. Strocka (1981) 12 ff. 32; Thür (1989) 139; Vandeput (1997a) 26.

140 Hierzu und zum Folgenden s. Borbein (2000) 114–120.

141 So auch sinngemäß Schörner (1995) 3.

142 Selbst Datierungen von Bauornamentik, die den Anspruch haben, mit rein stilistischen Mitteln bis auf fünf oder zehn Jahre genau zu sein, sind wohl nur in Ausnahmefällen – d.h., wenn die Reihe der Vergleichsbeispiele entsprechend dicht ist, wie beispielsweise im hadrianischen Kleinasien, s. Vandeput (1997a) 27 – glaubwürdig. Angesichts des für das 3. Jh. dürftigen Denkmälerbestandes sind solche Erwartungen sowieso utopisch. Doch ist die Chance meines Erachtens hoch, wenigstens das Jahrhundertviertel, in dem ein Bauwerk entstanden ist, richtig angeben zu können.

Stilbegriff, der hier zur Anwendung kommt, nur zum geringsten Teil – als ‚Individualstil‘ – die persönliche, oft unverwechselbare Handschrift eines schaffenden Künstlers oder Handwerkers meint. In erster Linie umschreibt er – als ‚Zeitstil‘ – die Gesamtheit aller formalen und strukturellen Eigenheiten, die den handwerklichen und künstlerischen Äußerungen eines historischen Zeitraumes, bisweilen einer Epoche gemeinsam sind.<sup>143</sup> Daher steht er in einem engen Wechselverhältnis zur jeweils vorherrschenden Mode und zum Zeitgeschmack. Er prägt die Sehgewohnheiten einer Epoche und wird gleichzeitig von ihnen geprägt. Auf dem Gebiet der Bauornamentik findet er seinen Ausdruck vor allem in den plastischen Werten und den optischen Effekten, mit denen die traditionellen Schmuckmotive und -typen umgesetzt werden; daneben natürlich auch in der vorausgehenden Typen- und Motivwahl selbst.<sup>144</sup>

Individualstil und Zeitstil besitzen nicht nur, wie gesehen, vielfach voneinander abweichende Inhalte, sie haben darüber hinaus auch weitgehend unterschiedliche Ursprünge. Während der Individualstil auf den persönlichen Erfahrungen und Entscheidungen des einzelnen Künstlers oder Handwerkers beruht, der seine Mittel teilweise völlig bewusst aus einem Repertoire breiterer Möglichkeiten auswählt, entwächst der Zeitstil fast vollständig unbewusst der geistigen Vorstellungswelt und dem Lebensgefühl einer ganzen Gesellschaft. Damit ist er gleichsam durch keine äußere Zutat getrübt und bietet eine zuverlässige Grundlage für stilgeschichtliche Forschungen.

Besonders gut ist deshalb der zeittypische Stil einer Epoche bei Artefakten zu ermitteln, deren Her-

stellung man keinem schöpferischen Künstler, sondern routinierten Handwerkern anvertraute. Dies war gerade im Bereich der kaiserzeitlichen Bauornamentik der Fall, da die Steinmetzen mit immer gleichen Motiven und Typen arbeiteten, die sie nach traditionellem Muster unter dem Gesichtspunkt einer möglichst rationellen Vorgehensweise umsetzten. Ihr individueller Stil erschöpfte sich meist nur in arbeits-technischen Details<sup>145</sup>, so dass der gültige Zeitstil in ihren Werken in nahezu reiner Form zum Tragen kam.

Zeitstil ist in einem ständigen Wandel begriffen. Bald bildet er sich in kräftigen Schüben weiter, bald wird er in langsamem Tempo fortgeführt. Selbst wenn die Veränderungen des Motivschatzes und der Darstellungsformen einer Kunstgattung im Verlauf ihrer Nutzung von tiefen Einschnitten, ja gar Brüchen begleitet sind, die sich durch gravierende Neuerungen oder vereinzelte Rückgriffe auf Früheres auszeichnen, so bewahrt die stilistische Entwicklung bei aller Variabilität stets eine hohe Kontinuität.<sup>146</sup> Nicht zuletzt aus diesem Grund werden übrigens Stilveränderungen meist als ‚Entwicklung‘ verstanden,<sup>147</sup> obwohl sie keineswegs zielgerichtet verlaufen. Beide Elemente – fortgesetzte stilistische Umformung einerseits, lückenloser Zusammenhang zwischen den verschiedenen Stilstufen andererseits – machen die Kategorie des Stils erst zu einem Hilfsmittel für die Datierung historischer Artefakte: Dadurch, dass eine bestimmte Differenzierung des Stils, der Zeitstil nämlich, nur in einem eng begrenzten geschichtlichen Abschnitt aktuell ist, wird es möglich, undatierte Monamente durch stilistische Analysen chronologisch einzuordnen.

143 Man darf das Betrachtungsfeld wohl auf weitere Kulturbereiche einer Gesellschaft ausweiten: Auf allen Sektoren dürfte – zumindest was die hier betrachtete römisch-griechische Kultur angeht – im selben Zeitabschnitt derselbe Stil wirksam gewesen sein. Für die römische Literatur und Wandmalerei des späten Hellenismus und der frühen Kaiserzeit jedenfalls zeigt Grüner (2003) dies eindrucksvoll.

144 Zur eingeschränkten Aussagekraft typologischer und motivischer Beobachtungen am architektonischen Dekor des 3. Jhs. in Kleinasien s. o. mit Anm. 131–134.

145 Rohmann (1998a) passim untersuchte vor allem diese Details intensiv, um bei Kapitellen pergamenischer Produktion verschiedene Handwerkerhände voneinander scheiden zu können.

146 Den hier angedeuteten Sachverhalt kann ein Beispiel aus der Geschichte der römischen Wandmalerei während der frühen Kaiserzeit verdeutlichen: Der 4. pompejanische Stil, der in claudischer Zeit den augusteisch-tiberischen 3. Stil ablöste, brach im Aufbau und in der Motivik der Wandgestaltung mit den Darstellungsgewohnheiten seines Vorgängers. Mit den ‚neuen‘ Durchblicken im Bild, die sich unvermittelt neben geschlossenen Wandpartien öffneten, griff er bestimmende Formelemente des späthellenistischen 2. Stils wieder auf. Äußerlich und intentional gesehen, stand er durch diesen Rückgriff dem schon lange vergangenen 2. Stil näher als dem 3. Stil, an den er zeitlich unmittelbar anknüpfte. Entwicklungsgeschichtlich aber wäre er ohne den 3. Stil kaum denkbar gewesen. Denn er formte sich aus ihm durch ständige stilistische Veränderungen. Der Übergang vom 3. zum 4. Stil ist im nachhinein als Stilentwicklung zu verstehen, die einen allmählichen und klar nachvollziehbaren Verlauf von einer Stilstufe zur nächsten vollzog. Dieser Verlauf war nicht zwangsläufig und ohne Alternative, jedoch mutet er aufgrund seiner historischen Tatsächlichkeit im Rückblick fast zielgerichtet an; zum Wechsel vom 3. zum 4. Stil s. Strocka (1994) 191–220.

147 Zu diesem Problemkreis s. Himmelmann (1960) 13–40.

Zeitstil ist stets räumlich gebunden: an den Kulturregionen, dem man ihn zuordnen kann, aber natürlich auch an einzelne Regionen und Landschaften, in denen er jeweils eigene Ausprägungen erhält. In diesem Sinn ist die Stilentwicklung der Bauornamentik des 3. Jh. in der Landschaft Pamphylien Teil der gleichzeitigen Stilentwicklung des Architekturdekors in der Region Kleinasien und im gesamten römischen Reich. Trotz der Einschränkungen, die sich aus den regionalen und landschaftlichen Sonderformen ergeben, dürften also beispielsweise stadtrömischer, nordafrikanischer, kleinasischer und mit ihm pamphylier Bauschmuck in nachseverischer Zeit einen parallelen stilgeschichtlichen Verlauf nehmen. Es besteht sogar eine Verbindung zum stilistischen Werdegang anderer Gattungen wie der römischen Porträtplastik.<sup>148</sup>

Gattungs- und regionenübergreifende Stilvergleiche beziehen sich lediglich auf den Gebrauch übereinstimmender Gestaltungsmittel zur Erzielung plastischer und optischer Effekte, nicht – oder nur in den seltensten Fällen – auf konkrete formale Ähnlichkeiten. Letztere wiederum findet man meist allein bei Bauornamenten innerhalb derselben Region oder Landschaft. Für diesen Zweck sind in der archäologischen Literatur die Begriffe ‚Kunstlandschaft‘ und ‚Landschaftsstil‘ geprägt worden. Die Richtigkeit beider Termini wurde in der jüngeren Vergangenheit heftig bestritten.<sup>149</sup> Sie sollen deswegen hier nur in eingeschränkter Form zum Einsatz kommen.<sup>150</sup> Pamphylien wird insofern als Kunstlandschaft mit einer eigenen Stilsprache angesehen, als die vermutlich in den Metropolen Side und Perge ansässigen Steinmetzwerkstätten eine auf den späten Hellenismus zurückgehende eigenständige Tradition pflegten,<sup>151</sup> die sich

vor allem in einem gemeinsamen Bestand an Techniken, Dekorationstypen, Schmuckmotiven und Stilmitteln festmachen lässt. An diesem Formenrepertoire wurde bei jeder handwerklichen Umsetzung eines Ornamentes der gerade aktuelle Zeitstil wirksam.

In einem weiteren Sinn kann freilich auch die gesamte Region Kleinasien als Kunstlandschaft bezeichnet werden.<sup>152</sup> Denn ihre einzelnen künstlerischen Zentren verbanden trotz aller regionalen Unterschiede miteinander so große gestalterische Gemeinsamkeiten, dass sie sich in stilistischer und typologischer Hinsicht durchaus zu einer Einheit zusammenfassen lassen. Damit setzten sie sich wiederum von den Bauschulen anderer Kunstlandschaften wie Syrien<sup>153</sup>, Nordafrika, Griechenland und Italien deutlich ab. Doch ist die Heterogenität des Stils in einem so weiten geographischen Raum, wie ihn Kleinasien darstellte, sicherlich wesentlich größer als in kleineren Einheiten, wie wir sie in der Landschaft Pamphylien vor uns haben.

## 2. Methodische Forderungen

Über die schon genannten Grundsätze hinaus und auf ihnen fußend gibt es eine ganze Reihe methodischer Forderungen, die im Rahmen meiner stilistischen Analyse von Bauornamentik<sup>154</sup> zur Datierung pamphylier Gebäude des 3. Jhs. Beachtung finden sollen. Dazu gehört die Regel, dass außerstilistische Kriterien – in erster Linie inschriftliche Zeugnisse, Fakten, die sich aus dem Baubefund ergeben, und Überlegungen zur urbanistischen Entwicklung von Side und Perge in der fortgeschrittenen Kaiserzeit – bei der zeitlichen Fixierung eines Gebäudes absolu-

148 Kap. E.IV.

149 Raeder (1993) mit Lit.

150 Die Begriffe sind hier allein deshalb schon mit Vorsicht anzuwenden, weil sich eine genaue territoriale Abgrenzung der Kunstlandschaft Pamphylien nicht vornehmen lässt: Das pamphylierische Gebiet gehörte im Laufe der römischen Kaiserzeit zu verschiedenen Provinzen des Reichs, s. Kap. A.I.2.3. mit Anm. 93 und Kap. A.I.2.4. mit Anm. 101. Gemeinsame Traditionen könnten seine Werkstätten also mit den Steinmetzbetrieben ganz unterschiedlichlicher Nachbarlandschaften verbunden haben.

151 Für die Kapitellplastik hat Heilmeyer (1970) 81 ff. dies dargelegt; vgl. Anm. 75. 91–96.

152 So u. a. Heilmeyer (1970) 16 f.

153 Es gab natürlich auch Zonen des Übergangs zwischen den Regionen. Dazu gehörte z. B. die Provinz Kilikien, die an Syrien und Kleinasien grenzte. Kilikische Bauornamentik steht daher gleichermaßen unter dem Einfluss kleinasischen (pamphylieren?) wie syrischen Architekturdekors.

154 Als Bauornament gilt für mich – in Anlehnung an eine Definition bei Rumscheid (1994) I 2 – jedes architektonische Glied eines Gebäudes, dessen formale äußere Gestaltung „über das funktional Notwendige hinausgeht und daher hätte weggelassen oder mit geringerem Aufwand gestaltet werden können.“ In diesem Sinne gehören selbst glatte Profilleisten, undekorierte Basen und schlichte Säulenschäfte grundsätzlich zur Bauornamentik, finden hier jedoch meist nur am Rande Erwähnung, da sie im Regelfall keine näheren Datierungshinweise geben. Dasselbe gilt für bauplastische Elemente wie die beiden Giebelreliefs des Nymphäums (F2/F4) in Perge, s. Kap. B.I.3.1. mit Anm. 34 f. 42, und die Balustradenreliefs des Nymphäums (G) von Side, s. Kap. C.I.3.1. mit Anm. 34 f.; Kap. C.I.5.3. mit Anm. 221 f., die keine ausreichende Grundlage für zuverlässige Stilvergleiche bieten. Einen Sonderfall bilden die Soffittendekorationen des Propylons (H) in Perge, s. Kap. A.II. und D.II.5.2.

ten Vorrang vor stilgeschichtlichen Erwägungen haben, seien diese inhaltlich noch so schlüssig.<sup>155</sup>

Außerstilistisch nicht zu datierende Monamente hingegen dürfen erst nach gründlicher stilistischer Analyse ihres Bauschmucks im Vergleich mit datierten Ornamentkomplexen chronologisch eingeordnet werden. Dabei sind stets alle Ornamente des Gebäudes heranzuziehen.<sup>156</sup> Erwartungsgemäß steigt die Berücksichtigung nur einer oder einiger weniger ausgewählter Gruppen von Ornamentträgern das Risiko stilistischer Fehlschlüsse beträchtlich. Aus diesem Grund werden in meiner Arbeit auch nahezu keine Einzelstücke an dekorierten Kapitellen, Gebälken und Gesimsen besprochen.

Für stilistische Beobachtungen, die zur zeitlichen Einordnung eines Gebäudes führen sollen, sind plastisch stark differenzierte Dekorformen besonders geeignet.<sup>157</sup> Dazu muss man vor allem die Blattornamente der Friesranken zählen, an denen sich der dominierende Zeitstil oft deutlich manifestiert.<sup>158</sup> Kapitelle hingegen sind im 3. Jh. anders als ihre Pendants in der frühen und mittleren Kaiserzeit nicht die Leitform für stilistische Datierungen von Bauornamentik.

Manchmal finden sich unter den Bauornamenten eines Gebäudes gleichzeitig ältere und jüngere Stilformen.<sup>159</sup> In solchen Fällen bietet das jeweils jüngste Formelement einen entscheidenden Anhalt für die Zeitstellung des ganzen Gebäudes.<sup>160</sup> Allerdings darf auch die Möglichkeit nicht außer acht gelassen werden, dass eine lange Bauzeit zu zeitlichen und somit stilistischen Verschiebungen bei der Ornamentgestaltung gesorgt haben könnte.<sup>161</sup>

Vergleichsbeispiele für die einzelnen Ornamentfassungen an Monumenten in der Kunstlandschaft Pamphylien sollten vorrangig dem pamphylianischen, dann dem kleinasiatischen Raum entstammen. Bauten anderer Regionen können dann in die Argumentation mit einbezogen werden, wenn eine inhaltliche Nähe zum besprochenen Objekt gegeben ist.<sup>162</sup> Wenn möglich, sind regionale Parallelen aufgrund der zu erwartenden stilistischen Übereinstimmungen jedoch zu bevorzugen.<sup>163</sup> Insgesamt sollen die Vergleiche in meiner Arbeit auf wirklich wichtige Parallelen beschränkt bleiben. Vollständigkeit ist jedenfalls nicht angestrebt.<sup>164</sup>

Zur Festigung einer stilistischen Chronologie des Bauornaments können verwandte Ornamentformen an zeitgleichen Kunstwerken anderer Gattungen herangezogen werden. Für den zur Debatte stehenden Zeitraum sind hier in erster Linie die kleinasiatischen Säulensarkophage des ausgehenden 2. und des 3. Jhs. zu nennen, deren Stilentwicklung durch eine intensive Erforschung weitestgehend gesichert scheint.<sup>165</sup> Nur punktuell von Belang dürften die zeitlich nahezu lückenlos dokumentierten, bisweilen mit Ornamenten geschmückten kleinasiatischen Türsteine sein, die mittels ihrer Inschriften teilweise ein festes Entstehungsdatum besitzen.<sup>166</sup>

Hinsichtlich ihrer plastischen und optisch-stilistischen Entwicklung lässt sich die pamphylianische Bauornamentik des 3. Jhs. insgesamt wohl gut mit dem gleichzeitigen Architekturdekor anderer Regionen innerhalb des Römischen Reiches vergleichen. Für etwaige Gegenüberstellungen bietet sich vorrangig die stadtrömische Bauornamentik an, deren Stilverlauf

155 Besonders deutlich wird die Problematik von Datierungen, die durch rein stilistische Indizien gewonnen wurden, im Fall des sog. Südwest-Tempels in Sagalassos, s. Kap. A.I.2.1. mit Anm. 48 f.

156 S. auch Rumscheid (1994) I 2, der den Begriff des ‚geschlossenen Fundes‘ an dieser Stelle ins Spiel bringt; vgl. Mattern (2001) 41 (mit Lit.).

157 Vgl. Mattern (2001) 40. Die Gestalt schlichterer Formen wandelt sich bisweilen auch über lange Zeiträume hinweg kaum, s. Vandeput (1997a) 26.

158 Auch Strocka (1981) orientierte sich bei seinen stilistischen Beobachtungen zur kleinasiatischen Bauornamentik des 2. Jhs. in erster Linie an Rankenfriesen.

159 Strocka (1981) 26 mit Anm. 43 (Lit.).

160 Vgl. Rumscheid (1994) I 2; Köster (2004) 1; skeptisch zu solcher Vorgehensweise jedoch Borbein (2000) 118.

161 So beim Nymphäum (G) von Side, s. Kap. C.I.

162 So z. B. beim Diokletianspalast von Spalato, an dem – wie oben schon erwähnt – kleinasiatische, vielleicht sogar pamphylianische Werkleute mitarbeiteten, s. Kap. A.I.1. mit Anm. 15.

163 Koenigs – Radt (1979) 333f.

164 Damit will ich zum einen der Gefahr begegnen, die Reihe der Vergleiche allzu sehr ausufern zu lassen; zum anderen soll verhindert werden, dass zu viele unzuverlässig datierte Monamente mit in die Beweisführung aufgenommen werden. Beides ist bei Vandeput (1997a) passim der Fall, s. Rumscheid (1999) 43f.

165 Wiegartz (1965); Waelkens (1982); Erläuterungen zur stilistischen Entwicklung der Sarkophagornamentik finden sich bei Wiegartz (1965) 26–31; vgl. Mattern (2001) 39, der glaubt, die Stilentwicklung der Ornamente auf kleinasiatischen Säulensarkophagen laufe parallel zur Stilentwicklung der Bauornamente.

166 Waelkens (1986).

von severischer bis in konstantinische Zeit durch eine verhältnismäßig dichte Reihe erhaltener Denkmäler dokumentiert ist.<sup>167</sup> Ähnliche stilistische Veränderungen wie im Architekturschmuck des 3. Jhs. zeigen sich schließlich auch im Bereich zweier weiterer formgeschichtlich ausreichend erforschter Gattungen, die von demselben Wandel des Zeitstils geprägt sind: in den figürlichen Reliefs der Säulensarkophage<sup>168</sup> und in der Porträtplastik.<sup>169</sup>

Es bleibt ein letztes Postulat, das gleichermaßen technischer wie methodischer Natur ist und die Materialgrundlage aller weiterführenden Formanalysen betrifft: Der stilistischen Beurteilung von Bauornamenten muss, wenn irgend möglich, Autopsie zugrunde liegen.<sup>170</sup> Schon die photographische Aufnahme von reliefierten Flächen ist in ihrer Genauigkeit und Güte sehr stark von äußeren Gegebenheiten wie dem Lichteinfall oder dem Betrachterstandpunkt abhängig.<sup>171</sup> Ganz und gar ungeeignet als Grundlage für Stilbetrachtungen sind Umzeichnungen, weil sie die plastischen Werte eines Reliefs nicht wiedergeben können.<sup>172</sup> Sie helfen lediglich bei motivgeschichtlichen Studien weiter.

### 3. Terminologisches

Es ist in neueren Arbeiten zum Architekturdekor der römischen Kaiserzeit üblich geworden, dass sich die einzelnen Verfasser intensiv mit der Terminologie

auseinandersetzen, deren sie sich bei der Beschreibung, Klassifizierung und zeitlichen Einordnung von Bauteilen und Schmuckformen bedienen wollen. Je nach dem Gegenstand ihrer Studien kümmern sie sich – meist in Text und Zeichnung – entweder um die Nomenklatur des gesamten Kanons architektonischer Glieder und Ornamente, die an kaiserzeitlichen Gebäuden Verwendung gefunden haben können,<sup>173</sup> oder nur um die Benennung der Einzelteile ausgewählter Elemente, die für ihre Analysen Relevanz besitzen: Auf der einen Seite sind dies Basen,<sup>174</sup> Kapitelle<sup>175</sup> und Gesimse,<sup>176</sup> auf der anderen Seite ionische und lesbische Kymatien,<sup>177</sup> Astragale,<sup>178</sup> Friesranken<sup>179</sup>, Palmettenfriese<sup>180</sup> und sonstige Schmuckmotive.<sup>181</sup>

Im Regelfall unterscheiden sich die verschiedenen Begrifflichkeiten kaum voneinander. Wenn überhaupt Differenzen auftreten, sind sie jedenfalls zu vernachlässigen. Aus diesem Grund werde ich hier keine eigenen terminologischen Bestimmungen vornehmen, sondern mich auf die bereits zur Verfügung stehenden Definitionen stützen. Eine Anmerkung scheint mir jedoch vonnöten: Mit den Begriffen ‚lesbisches Kymation‘, ‚ionisches Kymation‘ und ‚Astragal‘ sind stets die skulptierten Varianten dieser Profile, also dekoriertes lesbisches Kyma, Eierstab und Perlstab, gemeint. Sollte ein ionisches oder lesbisches Kyma undekoriert geblieben sein, dann wird dies eigens vermerkt.

<sup>167</sup> Neu (1972).

<sup>168</sup> Wiegartz (1965) 31–52.

<sup>169</sup> Bergmann (1977); vgl. Rößler (1993) 111–116.

<sup>170</sup> Bis auf ganz wenige Ausnahmen konnte ich alle für meine Untersuchung relevanten pamphylianischen Werkstücke vor Ort ausfindig machen und eingehend inspizieren. Hinzu kam eine Reihe wichtiger Vergleichsblöcke aus anderen kleinasiatischen Städten. Dies geschah im Zuge mehrerer Türkeiaufenthalte zwischen 1998 und 2001.

<sup>171</sup> Vgl. Rumscheid (1999) 39f., der die Aufnahmen von Vandeput (1997a) Taf. 1–67 wegen des ständig wechselnden Betrachterstandpunktes und der schlechten Ausleuchtung der Objekte kritisiert. Bedauerlicherweise leiden meine eigenen Bilder unter einem ähnlichen Defizit, da der teilweise bemerkenswert schlechte Zustand der Ruinen in Perge und Side Besseres kaum zuließ. Allerdings habe ich mich stets bemüht, den Bewuchs um das Werkstück herum zu entfernen.

<sup>172</sup> Das lehren die Untersuchungen zur Friesranke des Grabtempels in der Westnekropole von Side durch Kramer, die zu völlig falschen Schlüssen gelangen, s. Anm. 133.

<sup>173</sup> McNally (1996) 13–21; Vandeput (1997a) 28–32 mit diversen Abb.; s. dazu Rumscheid (1999) 42f.

<sup>174</sup> Schreiter (1995) 166–170 mit Abb. 1–3.

<sup>175</sup> Zum korinthischen Normalkapitell s. Heilmeyer (1970) 13; Fischer (1990) 2–5 mit Abb. 1. 2; zum korinthischen und ionischen Kapitell sowie zum Kompositkapitell s. Freyberger (1990) 4 mit Beil. I–III.

<sup>176</sup> Mattern (2001) 9f. mit Abb. 1; S. 15–37 mit diversen Abb.

<sup>177</sup> Rumscheid (1994) Beil. A; Atik (2000) 300 Abb. 11; Mattern (2001) 50–59 mit Abb. 15–20; Köster (2004) 2 mit Taf. 149.

<sup>178</sup> Atik (2000) 300 Abb. 11; Mattern (2001) 42ff. mit Abb. 9.

<sup>179</sup> Kramer (1983) 153; Schörner (1995) 5f. mit Taf. 1. 2; Atik (2000) 300 Abb. 12; Köster (2004) Taf. 149.

<sup>180</sup> Atik (2000) 300 Abb. 11; Mattern (2001) 45f. mit Abb. 11; Köster (2004) 149.

<sup>181</sup> Mattern (2001) 41. 44–50. 59–76 mit diversen Abb.

#### 4. Gliederung und Aufbau

Die vorliegende Arbeit setzt sich zunächst in zwei Kapiteln mit dem architektonischen Befund und ornamentalen Bestand von insgesamt sieben pamphylianischen Gebäuden auseinander, die dem 3.Jh. zuzuweisen sind, auch wenn dies in der bisherigen archäologischen Forschungsliteratur meist nicht geschehen ist. Zu Beginn werden die für das Thema relevanten Bauten in Perge vorgestellt und besprochen (Kap. B.I.–III.), danach die entsprechenden architektonischen Reste in Side (Kap. C.I.–IV.). Die Monuments beider Städte sind jeweils in zeitlicher Reihenfolge geordnet. Ein drittes Kapitel führt drei weitere kaiserzeitliche pamphylianische Gebäude auf (Kap. D.I.–III.), die bisher fälschlich oder zumindest mit gravierenden Unsicherheiten ins 3. Jh. datiert worden sind.

Die Beschreibungen der einzelnen Monuments haben alle denselben Aufbau. Neben einer ausführlichen Literaturliste und einer knappen Zusammenfassung der Forschungsgeschichte bieten sie die wichtigsten Informationen zum heutigen Zustand und zum eisigen Aussehen der Ruinen. Ferner finden, soweit vorhanden, die maßgeblichen außerstilistischen Datierungskriterien Erwähnung. Es folgt eine eingehende stilistische Würdigung der erhaltenen Bauornamentik, mit deren Hilfe die Gebäude schließlich chronologisch eingeordnet werden können.

Bei der Stilanalyse des Architekturschmucks wird durchweg das Ziel angestrebt, möglichst viele verschiedene Bauteile und Ornamente eines Gebäudes zu berücksichtigen.<sup>182</sup> Allein im Fall des Theaters von Perge (Kap. B.II.) beschränkt sich die Untersuchung auf einige ausgewählte Blöcke. Das hat seinen Grund darin, dass die Werkstücke der Bühnenfront größtenteils schon aus spätantoninisch-frühseverischer Zeit stammen und nur wenige Stücke ins 3. Jh. zu datieren sind. Zudem ist die Ornamentik des Theaters jüngst bereits umfassend behandelt worden.<sup>183</sup> Auf die Ergebnisse der türkischen Bearbeiterin kann ich mich daher in meinen Beurteilungen stützen. Zur Untermauerung meiner eigenen Thesen nehme ich sie hier jedoch in Teilen noch einmal ausdrücklich auf.

In einem weiteren Kapitel soll dann versucht werden, vor dem Hintergrund der zuvor aufgeführten Beispiele die stilistische Entwicklung der pamphylianischen Architektonik des 3. Jhs. in ihren

Hauptlinien zu skizzieren (Kap. E.I.). Zur Debatte steht dabei auch ihr Verhältnis zu parallelen oder gegenläufigen Entwicklungen in anderen Landschaften Kleinasiens (Kap. E.II.), in anderen Regionen des römischen Reiches (Kap. E.III.) und zuletzt auch in anderen Kunstgattungen (Kap. E.IV.).

Im letzten Abschnitt dieses Kapitels (Kap. E.V.) findet sich eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse meiner Studie. Ganz bewusst wird darauf verzichtet, die stilistischen und motivischen Veränderungen, denen einzelne Ornamente und Bauglieder im Verlauf des 3. Jhs. unterworfen waren, noch einmal getrennt von ihrem jeweiligen Kontext darzustellen. Zwar ist ein solches Vorgehen in neueren Abhandlungen zum kleinasiatischen Architekturdekor üblich geworden,<sup>184</sup> doch scheint es mir an dieser Stelle völlig unangebracht zu sein. Denn es isoliert die Entwicklung eines bestimmten baulichen Schmuckelements vom allgemeinen Stilwandel, dem auch die übrigen dekorativen Bestandteile eines Gebäudes, ja alle anderen Artefakte derselben Zeit unterworfen sind. Insbesondere dieser Gefahr aber soll hier begegnet werden.

Alle Bauglieder von pamphylianischen Monuments des 3. Jhs., die im Text erwähnt werden, sind im Katalog zusammengestellt. Dieser Katalog bildet somit die eigentliche Arbeitsgrundlage für meine Ausführungen. Eine vollständige Dokumentation des architektonischen Bestands der betreffenden Gebäude, die nur im Rahmen einer Bauaufnahme geleistet werden könnte, ersetzt er jedoch nicht.

#### 5. Hinweise für den Benutzer

Verweise im Text beziehen sich in der Regel auf Pläne oder Abbildungen (Plan/Abb.). Bei den Bildunterschriften findet man dann die Angabe der jeweiligen Katalognummer eines abgebildeten Werkstückes. Nur wenn keine Abbildung gezeigt wird, nennt der Textverweis direkt die Nummer im Katalog (Kat.). Dort wird gegebenenfalls auf Abbildungen in der Forschungsliteratur hingewiesen. Verweise in den Anmerkungen können immer direkt auf den Katalog Bezug nehmen.

Wenn nicht der Zusatz „v.Chr.“ beigegeben ist, meinen alle im Text und in den Anmerkungen verwendeten Jahreszahlen die Zeit nach Christi Geburt.

<sup>182</sup> Anspruch auf Vollständigkeit wird dabei jedoch nicht erhoben: Gibt es an einem Gebäude z.B. mehrere formgleiche Bauglieder, so ist bisweilen nur eines von ihnen in die Betrachtung einbezogen.

<sup>183</sup> Atik (2000) 298–322.

<sup>184</sup> Rumscheid (1994) I 251–332; Vandeput (1997a) 129–182.